Die Fahrt nach Friedrichsruh

von Mitgliedern des Komites für die Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Wiesbaden

---

Von
Hermann Kantel
Regierungsrath

Rud. Bechtold u. Comp. Wiesbaden

Kantel
(Bismarck)

Die Fahrt

von

Mitgliedern des Komites für die Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Wiesbaden

nach

Friedrichsruh.

Von

Hermann Kantel

Regierungsrath.

Wiesbaden.
Druck von Rud. Bechtold & Comp.
1896.

Vorwort.

Ein aus meiner Feder stammender Zeitungsartikel: „Die Fahrt der Deputation aus Wiesbaden nach Friedrichsruh," fand so großen Beifall, daß von verschiedenen Seiten an mich das Ersuchen gerichtet wurde, die veröffentlichten Mittheilungen nach thunlichster Ergänzung im Sonderdruck erscheinen zu lassen. Diesem Wunsche kam ich umso lieber nach, als besonders mir viel daran gelegen war, die auf dieser Fahrt empfangenen Eindrücke in möglichster Vollständigkeit dauernd zu bewahren.

Hierbei glaubte ich die Entstehungsgeschichte des in Wiesbaden geplanten Bismarck-Denkmals in knappen Umrissen mittheilen zu sollen, da die erwähnte Fahrt mit derselben in ursächlichem Zusammenhange steht.

Für die sinnreiche und kunstvolle Zeichnung auf dem folgenden Blatte spreche ich Herrn Maler Kaspar Kögler zu Wiesbaden meinen verbindlichen Dank aus. Darin künden Feder und Schwert von den großen Thaten des Fürsten von Bismarck im Frieden wie im Kriege, durch welche das durch die Verfassungsurkunde versinnbildlichte Deutsche Reich geschaffen und das mit der Schleife angedeutete gemeinsame Band um die Deutschen Stämme geschlungen worden sind. Lorbeerzweig und Eichenreis, der schönste deutsche Mannesschmuck, bezeugen höchste Anerkennung und unauslöschliche Dankbarkeit für die unsterblichen Verdienste des Fürsten um das große Deutsche Vaterland.

Wiesbaden, im September 1896.

Hermann Kantel
Regierungsrath.

In der von den städtischen Behörden im Kurhause zu Wiesbaden veranstalteten und sehr zahlreich besuchten Festversammlung zur Feier des 80. Geburtstags Seiner Durchlaucht des Fürsten von Bismarck gab Regierungs-Assessor von Harling die Anregung, bei dieser Gelegenheit für ein in Wiesbaden zu errichtendes Bismarck-Denkmal Beiträge zu sammeln. Die von Regierungs-Assessor Dr. Kühne und vom Verfasser dieser Schrift sofort bei den Festtheilnehmern vorgenommenen Tellersammlungen waren von erfreulichstem, in Wiesbaden noch nicht erlebtem Erfolge. Hierzu trugen insbesondere die anregenden Bemühungen des Stadtraths Bartling unter seinen Freunden und Bekannten viel bei, welchen wir zum großen Theile die hohen Beträge mit zu verdanken haben, die uns an jenem Abende gegeben oder gezeichnet wurden. Auch verdient dabei der Name des damals nur besuchsweise hier weilenden Rittergutsbesitzers Hans von Decker auf Schloß Boberstein in Schlesien genannt zu werden, welcher durch die erste

größere Summe und durch seine persönliche Mitwirkung unsere Sammlungen sehr fördernd unterstützte. Das glänzendste und erfolgreichste Beispiel aber gab der in Wiesbaden lebende, bekannte Großrheder Johann Faber, indem er mir einen Tausendmarkschein auf den Teller legte. Mit lautem Jubel wurde diese schöne That begrüßt. Die gleiche Summe spendete Gutsbesitzer Karl von Reichenau aus Neudorf, ebenfalls ein großer Verehrer des Fürsten von Bismarck. Nach Beendigung der Sammlungen konnte Oberbürgermeister Dr. von Ibell zur freudigen Ueberraschung aller Anwesenden mittheilen, daß über 7000 Mark zusammen gekommen waren. Auf seinen Vorschlag wurde Stadtrath Bartling zum provisorischen Schatzmeister gewählt, auch wurden an demselben Abende wegen der weiteren Schritte die erforderlichen Verabredungen getroffen. Nach einer nochmaligen Vorbesprechung am 2. April wurde am 3. April aus folgenden Herren das vorläufige Komite gebildet: Stadtrath Bartling als Vorsitzender, Kurdirektor Hey'l als Stellvertreter, dem Verfasser dieser Mittheilungen als Schriftführer, dem Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski, Landes-Direktor Sartorius, Oberbürgermeister Dr. von Ibell, Carl Acker, Inhaber der Weingroßhandlung gleichen Namens, Rechtsanwalt Bojanowski, Rheder und Rentner Johann Faber, Rentner Hugo Peipers, Rittmeister d. R. Albert Ostermann, Rentner See, den Regierungs-Assessoren Dr. Kühne und von Harling, sämmtlich aus Wiesbaden, sowie dem Fabrikbesitzer Heinrich Albert aus Biebrich.

Unter Benutzung der vom Rechtsanwalt Bojanowski, vom Redakteur Schulte vom Brühl und von den Regierungs-Assessoren Dr. Kühne und von Harling stammenden Entwürfe zu einem öffentlichen Aufrufe hatte Kurdirektor Hey'l einen vierten Entwurf verfaßt, welcher am 5. April 1895 von dem erwähnten Komite mit einigen kleinen Aende-

rungen und Ergänzungen festgesetzt und demnächst angesehenen Männern der verschiedensten Berufskreise und politischen Parteirichtungen mit dem Ersuchen mitgetheilt wurde, die Ermächtigung zur Unterzeichnung des Aufrufs mit ihrem Namen zu ertheilen. Nachdem diese Ermächtigungen eingegangen waren, wurde gemäß Beschluß in der Sitzung des vorläufigen Komites vom 20. April 1895 nachstehende Bekanntmachung erlassen:

Aufruf

zur Errichtung eines

Denkmals für den Alt-Reichskanzler
Fürsten von Bismarck
in Wiesbaden.

In der Festversammlung, welche zur Feier des achtzigsten Geburtstages Seiner Durchlaucht des Fürsten von Bismarck im Kurhause zu Wiesbaden stattfand, wurde der Gedanke angeregt, dem Alt-Reichskanzler ein Denkmal in den Mauern der Hauptstadt unseres Regierungsbezirks zu errichten. Dieser Gedanke fand begeisterte Aufnahme bei den Festtheilnehmern.

Eine sofort vorgenommene Sammlung ergab eine namhafte Summe, welche aber nicht im Entferntesten ausreicht, um ein Kunstwerk zu schaffen, des Großen Kanzlers würdig, eine Zierde unserer schönen Stadt und des ganzen Nassauerlandes.

Wir haben uns daher zusammengethan, um Alle, welche ihrer Dankbarkeit für den Mitbegründer des neuen Deutschen Reichs lebendigen Ausdruck verleihen wollen, zu gemeinsamem Wirken zu vereinigen. Und so fordern wir denn hiermit alle Verehrer des getreuen Paladins Kaiser Wilhelms I. auf, durch

Zeichnung von Beiträgen die Errichtung eines Denkmals zu ermöglichen, welches der Nachwelt Kunde giebt, daß die unvergänglichen Verdienste des Fürsten Bismarck auch von seinen Zeitgenossen im schönen Nassauerlande voll gewürdigt worden sind.

Jeder der Unterzeichneten ist zur Entgegennahme von Beiträgen gerne bereit.

Auch die kleinsten Beträge werden mit Dank angenommen.

Wiesbaden, im April 1895.

Abler, Georg, Restaurateur. **Acker**, Carl, Weingroßhändler. **Adam**, Dr. phil., Professor. **Albert**, H., Fabrikbesitzer, Biebrich. **Altenkirch**, Albert, Weingroßhändler, Lorch. **Auer von Herrenkirchen**, Oberstlieutenant a. D. **Aufermann**, Wilh., Rentner. **von Aweyden**, Ober-Regierungsrath. **Bartholomay**, H., Rentner. **Bartling**, Stadtrath. **Bauer**, Hofrath. **Baumann**, Dr. med., Kgl. Sanitätsrath, Schlangenbad. **Bechtold**, Rud., Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer. **Beckmann**, Dr. jur., Landrath und Mitglied des Abgeordnetenhauses, Usingen. **Berg**, Landrath, St. Goarshausen. **von Berge-Herrndorf**, Oberstlieutenant a. D., Langenschwalbach. **Berlé**, Ferdinand, Dr. phil., Bankier. **Berna**, Hermann, Gutsbesitzer, Mittelheim. **Bickel**, Carl, Pfarrer. **Bickel**, Friedrich, Stadtverordneter. **Bieger**, Th., Hotelbesitzer, Ems. **Birck**, Georg, Maurermeister. **Böninger**, Julius, Rentner. **Bojanowski**, Rechtsanwalt und 1. Vorsitzender des Nassauischen Kriegerverbandes. **Bonnet**, Carl, Rentner. **Borggreve**, B., Dr. phil., Professor und Kgl. Oberforstmeister. **Born**, Bürgermeister und Mitglied des Abgeordnetenhauses, Erbenheim. **Braun**, P., Herrnschneider und Tuchhändler. **Brems**, Prosper, Buchdruckereibesitzer. **von Brüning**, G., Dr., Höchst a. M. **Bücher**, Hotelbesitzer. **Büdingen**, Wolfgang, Kaufmann und Hotelbesitzer. **Burkardt**, Jean, Hoflieferant. **Buschmann**, Hugo, Rentner. **Christoph**, Bürgermeister a. D., Eschborn. **Conrady**, Dr. med., Geheimer Sanitätsrath. **Cramer**, Landgerichts-Präsident. **Cron**, H., Rentner. **von Decker**, Rittergutsbesitzer. **von Detten**, Oberstlieutenant und Commandeur des Landwehrbezirks. **Ditt**, H., Hotelbesitzer. **Doetsch**, Carl, Weingutsbesitzer und Premierlieutenant d. L. I. **Dreyer**, Ludwig, Dr. phil. **Duderstadt**, C., Rentner. **Duderstadt**, Landrath, Westerburg. **Dyckerhoff**, Gust., Commerzienrath, Biebrich. **Dyckerhoff**, Rud., Fabrikbesitzer, Biebrich. **Dyckerhoff**, Eugen, Fabrikbesitzer, Biebrich. **Eckerlin**, H.,

Bauunternehmer. **Eckhardt,** Ph., Rentner. **Engel,** Emil, in Firma August Engel. **Epstein,** Bürgermeister, Nassau. **Euler,** C., Architekt. **Faber,** Johann, Rentner. **Fach,** R., Architekt. **Fahland,** Generalmajor z. D. **Fehr,** Theodor, Fabrikbesitzer. **Ferger,** Bürgermeister, Westerburg. **Fink,** Ph., Gutsbesitzer und Mitglied des Reichstags, Weyer. **Flindt,** W., Kgl. Kanzleirath a. D. und Stadtverordneter. **Földner,** Carl, Hofkürschner. **Fresenius,** R., Dr. phil., Geh. Hofrath und Professor. **Fresenius,** H., Dr. phil., Professor. **Freytag,** Gustav, Dr. phil., Geh. Rath, Excellenz. **Friedländer,** R., Dr. med. **Froesner,** Th., Apotheker. **Fromme,** Landrath, Dillenburg. **Gaab,** Ch., Rentner und Vorsitzender des Gewerbevereins. **Gemmer,** Bürgermeister a. D., Ebertshausen. **Genzmer,** Stadtbaumeister. **Geyer,** Joh., Hoflieferant. **Glücklich,** J. Chr., Immob.-Agent. **Götz,** Friedrich, Hotelbesitzer. **Freiherr von der Goltz,** Landrath, Weilburg. **Graeber,** Commerzienrath. **Grimm,** Amtsrichter, Selters. **Haagner,** Fritz, in Firma C. Rettenmayer. **Haas,** Fritz, Commerzienrath, Dillenburg. **Haas,** Landgerichtsrath. **Häffner,** Heinrich, Hotelbesitzer. **Hagemann,** C., Landgerichts-Präsident, Limburg. **Hagemann,** Dr. phil., Archivar. **von Hagen,** Adolf, Rentner. **Hammacher,** G., Rittergutsbesitzer. **Hardtmuth,** Dr. jur., Amtsrichter. **von Harling,** Regierungs-Assessor. **Hees,** Emil, Stadtverordneter. **Heide,** Joh. Jac., Bauunternehmer und Ziegeleibesitzer. **Heimerdinger,** J. H., Hofjuwelier. **Hensel,** C., Rentner. **Henzel,** Nikolaus, Civil-Ingenieur. **Herz,** Dr. jur., Justizrath. **Heß,** Bürgermeister. **Hesse,** Hubert, Commerzienrath, Heddernheim. **Hey'l,** F., Kurdirektor und Kaiserl. Ottomanischer Vice-Consul. **Heyn,** Pfarrer, Marienberg. **Hilf,** Geheimer Justizrath, Limburg. **Höhn,** Bürgermeister, Langenschwalbach. **Hohl,** Rechtsanwalt und Notar, Montabaur. **von Hülsen,** G., Kgl. Kammerherr, Intendant der Kgl. Schauspiele. **Hummel,** H. J., Fabrikdirektor, Hochheim. **von Ibell,** Dr. jur., Oberbürgermeister. **von Ibell,** Dr. med., Ems. **von Ihlenfeld,** Oberst z. D. **Jamin,** Bürgermeister, Cronberg. **Johannes,** Landrath, Diez. **Kaewel,** W., Apotheker. **Kaiser,** Ludwig, Dr. phil., Direktor der Ober-Realschule. **Kalkbrenner,** C., Fabrikant. **Kalle,** W., Dr. phil., Kgl. Commerzienrath, Biebrich. **Kalle,** Stadtrath. **Kantel,** Regierungs-Assessor. **Karraß,** Bürgermeister, Höchst a. M. **Kaufmann,** Wilhelm, Architekt. **Kautz,** Kgl. Oberförster, Erlenhof. **von Kettler,** Oberstlieutenant. **Kirschhöfer,** Gebr., Kaufleute. **Kleeblatt,** V. A., Hotelbesitzer. **von Kloeden,** Oberstlieutenant und Commandeur der Unteroffizierschule, Biebrich. **Knoll,** G., Hotelbesitzer. **Koch,** Gottfr., Kaufmann. **Kölsch,** Nicol., Kgl. Hoflieferant. **König,** Schultheiß, Oberrad. **Koepp,** Rudolph,

Fabrikbesitzer, Präsident der Handelskammer und Mitglied des Reichstags. **Kraatz**, C., Conditor. **Krause**, Regierungsrath. **Kröck**, Bürgermeister, Bettendorf. **Kubale**, Oberstlieutenant a. D., Direktor der Niederwaldbahnen, Rüdesheim. **Kühne**, Dr. jur., Regierungs-Assessor. **von Lade-Monrepos**, Generalconsul a. D., Geisenheim. **Lade**, Dr. phil., Kgl. Hofapotheker. **Lahm**, Chefredakteur des „Rheinischen Kuriers". **Lang**, Architekt. **Laubvogel**, Postverwalter, Wehen. **Lemp**, Amtsanwalt. **Lucius**, Eugen, Dr., Vorsitzender des Aufsichtsraths der Höchster Farbwerke, Frankfurt a. M. **Lyncker**, Kgl. Oberförster, Selters. **Maldaner**, W., Conditor. **Massenez**, J., Ingenieur. **Meier**, A., Stadtverordneter. **Meister**, W., Dr. jur., Landrath, Homburg v. d. H. **Merbot**, Dr. phil., Sekretär der Handelskammer. **Meyer**, Erster Staatsanwalt. **Michelsen**, Dr. med. **Moenting**, H., Rentner. **Moos**, Emil, Stadtverordneter, Rüdesheim. **Freiherr von Müffling**, Polizei-Präsident, Frankfurt a. M. **Müller**, Gustav, Fabrikbesitzer. **von Mulert**, Ingenieur, Biebrich. **zur Nedden**, Staatsanwalt a. D. **Neuendorff**, Adolf, Hotelbesitzer. **Neuß**, Stadtverordneter. **de Niem**, Landgerichtsrath. **Ostermann**, Albert, Rittmeister d. R. **Pagenstecher**, H., Dr. med., Professor. **Paris**, Dr. jur., Amtsrichter, Hochheim a. M. **Peipers**, Hugo, Rentner. **von Pestel**, Oberst a. D. **Peters**, J., Rentner. **Petmecky**, Hermann, Lithograph. **Philippi**, Carl, Ingenieur und Fabrikant. **La Pierre**, E., Premierlieutenant a. D. **Preyer**, W., Dr. med., Professor. **Rabe**, Geheimer Regierungsrath, Limburg. **Rehorst**, J., Rentner. **von Reichenau**, F., Verwaltungsgerichts-Direktor. **von Reichenau**, Carl, Gutsbesitzer. **Reichenbach**, R., Stadtverordneten-Vorsteher, Rüdesheim. **Freiherr von Reiswitz-Kaderzin**, Ober-Regierungsrath. **Remy**, Bürgermeister a. D., Vielbach. **Reusch**, Bürgermeister und Kreisdeputirter, Oberlahnstein. **Rintelen**, Major a. D. **Ritter**, jun., Carl, Buchdruckereibesitzer. **Rosener**, Ed., Herren- und Damenfriseur. **Rosenstein**, B., Weingroßhandlung. **Rospatt**, Geheimer Regierungsrath. **Rühl**, Georg, Stadtverordneter. **Rumbler**, Wilh., Hofphotograph. **Sartorius**, Landesdirektor. **Schäfer**, Aug. Theodor, Rentner. **Schäfer**, Carl, Bauunternehmer. **Schellenberg**, Architekt. **von Scherff**, General der Infanterie z. D., Excellenz. **Schlaffhorst**, Rentner. **Graf von Schlieffen**, Landrath. **Schlink**, Daniel, Stadtverordneter. **Schlosser**, Landrath, Marienberg. **Schmidt**, Landwirth, Rod a. Weil. **Schmidt**, Dr. jur., Regierungs-Assessor, Montabaur. **Schmidt**, M., Dachdecker und Asphalteur. **Schnegelberger**, Carl, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer. **Schneider**, H., Bürgermeister, Massenheim. **Schneider**, Heinrich, Schreinermeister. **Schramm**, Fr., Fabrikant, Dillenburg. **Schütte**, Dr. jur., Polizei-

Präsident. **Schütz**, Bürgermeister, Eltville. **Schultz**, C. H., Schaumweinfabrikant und Mitglied der Wiesbadener Handelskammer, Rüdesheim. **Schupp**, Gustav, Rentner und Stadtverordneter. **Schurz**, sen., Ferd., Rentner. **Schurz**, Nikolaus, Rentner. **Schuster**, L., General-Agent. **Schwarz**, Heinrich, Gerichts-Assessor. **Schweisguth**, Gebr., Hotelbesitzer. **Freiherr von Seckendorff**, Telegraphen-Direktor. **See**, Rentner. **Seelgen**, Bürgermeister, Sonnenberg. **Seyd**, Julius, Rentner. **Siebert**, Dr. jur., Justizrath. **Steinkauler**, Stadtrath. **Steinmann**, Oberstlieutenant und Commandeur des Landwehrbezirks Oberlahnstein, Oberlahnstein. **Steinmeister**, Regierungs-Assessor und commissarischer Landrath, Höchst a. M. **Stelter**, Carl, Schriftsteller. **Stroof**, Direktor der Chemischen Fabrik Griesheim, Griesheim. **Sturm**, Albert, Weingroßhändler und Mitglied der Wiesbadener Handelskammer, Rüdesheim. **Tamm**, Postdirektor. **von Tepper-Laski**, Regierungs-Präsident und Mitglied des Abgeordnetenhauses. **Tettenborn**, Dr. jur., Bürgermeister, Homburg v. d. H. **Theis**, Kaufmann, Gladenbach. **Tschacher**, Oswald, Rentner. **Unverzagt**, Bürgermeister a. D., Biedenkopf. **Urban**, Geheimer Regierungsrath, Landrath des Untertaunuskreises, Langenschwalbach. **Valentiner**, Consul a. D. und Stadtrath. **Veesenmeyer**, Pfarrer. **Vogeler**, J., Rentner. **Vogt**, Bürgermeister, Biebrich. **Vollmer**, Fr., Herrnschneider und Tuchhändler. **Voltz**, B., Mühlenbesitzer, Steinmühle bei Wiesbaden. **Wagemann**, Carl, Weingroßhändler. **Wagner**, Landrath, Rüdesheim. **Wagner**, Kgl. Baurath, Frankfurt a. M. **Wehmer**, Dr. med. **Weil**, Stadtrath. **von Weise**, Oberst und Regiments-Commandeur. **Weldert**, Direktor. **Werner**, M., Hauptmann a. D. **Wiencke**, R., Kgl. Lotterie-Einnehmer. **Wilhelmi**, Oberstlieutenant a. D. **Willet**, G. M., Architekt. **von Willich**, Oberst a. D., Kgl. Badekommissar, Ems. **von Windisch**, Major a. D. **Winter**, Kgl. Baurath und Stadtbaudirektor. **Wodiczka**, H. G., Hauptmann a. D., Homburg v. d. H. **Zais**, Wilhelm, Hotelbesitzer. **Zimmermann**, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Homburg v. d. H. **Zintgraff**, Louis, Kaufmann.

Die Unterzeichneten, deren Wohnort nicht angegeben ist, wohnen sämmtlich in Wiesbaden.

Da bereits am nächsten Tage nach der besprochenen Festversammlung die hiesigen Zeitungen kurze Mittheilungen über das patriotische Unternehmen gebracht hatten und einzelne Komitemitglieder, insbesondere die Herren Bartling, Ostermann, Acker, Peipers und der Verfasser unter ihren näheren Bekannten erhebliche Beträge gesammelt hatten, so

stand schon eine Summe von etwa 35000 Mark für das Denkmal zur Verfügung, bevor noch der Aufruf erschienen war.

Am 2. Mai 1895 fand die Bildung des endgültigen Komites statt und zwar aus den Mitgliedern des vorläufigen Komites und außerdem aus folgenden Herren: Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer Rud. Bechtold, Bankier Dr. Ferdinand Berlé, Maurermeister G. Birck, Hotelbesitzer und Kaufmann W. Büdingen, Landgerichtspräsident Cramer, Geheimer Hofrath u. Professor Dr. R. Fresenius, Rentner Chr. Gaab, Hotelbesitzer H. Häffner, Justizrath Dr. Herz, Kammerherr u. Intendant der Königlichen Schauspiele G. von Hülsen, Oberrealschuldirektor Dr. Kaiser, Fabrikant C. Kalkbrenner, Commerzienrath R. Koepp, Stadtverordneter A. Meier, Stadtverordneter Chr. Heuß, Landgerichtsrath de Niem, Professor Dr. H. Pagenstecher, Verwaltungsgerichtsdirektor und Geheimer Regierungsrath von Reichenau, General der Infanterie z. D. Excellenz von Scherff, Landrath Graf Schlieffen, Stadtverordneter Daniel Schlink, Polizeipräsident Dr. Schütte, Justizrath Dr. Siebert, Stadtrath Weil, Oberst und Regimentscommandeur von Weise und Architekt Willet aus Wiesbaden, Commerzienrath Gustav Dyckerhoff aus Biebrich, General-Consul a. D. von Lade-Monrepos aus Geisenheim und Gutsbesitzer Karl von Reichenau aus Neudorf. An die Stelle des verstorbenen Justizraths Siebert trat später dessen Sohn, Rechtsanwalt Fritz Siebert, an die Stelle des versetzten Polizeipräsidenten dessen Nachfolger, Polizeipräsident Karl Prinz von Ratibor, an die Stelle des zum General beförderten Obersten von Weise dessen Nachfolger Oberst Cölhöffel von Löwensprung, an die Stelle des verstorbenen Stadtverordneten A. Meier der Ziegeleibesitzer Heide aus Wiesbaden. Außerdem wurde noch Rentner Karl Kannengießer zu Wiesbaden als 45tes Mitglied ins Komite aufgenommen. Zur Vorbereitung und Ausführung

seiner Beschlüsse, sowie zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte wählte das Komite einen Geschäfts-Ausschuß aus seiner Mitte, welcher aus den 9 Herren: Acker, Bartling, Berlé, Hey'l, Peipers, Ostermann, Weil, Willet und mir besteht. Sowohl das Komite als auch der Geschäfts-Ausschuß haben Stadtrath Bartling zum Ersten Vorsitzenden, Rittmeister d. R. Ostermann zum Zweiten Vorsitzenden, Bankier Dr. Berlé zum Schatzmeister und mich zum Geschäftsführer gewählt.

Als hoch erfreuliche Thatsache muß hervorgehoben werden, daß auch durch kleinere Beträge, ja durch Pfennigsammlungen eine recht erhebliche Summe zusammengekommen ist. Also nicht nur die wohlhabenden, sondern auch die weniger Bemittelten haben für das Denkmal unseres Alt-Reichskanzlers ihr Scherflein gerne beigesteuert. In allen Gegenden der ehemaligen Nassauischen Lande sind reichliche Beiträge aufgebracht worden, und die Hauptstadt Wiesbaden ist dabei mit dem besten Beispiel vorangegangen.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß auch Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Luise von Preußen einen bedeutenden Betrag Allerhöchst gespendet hat.

Bereits im Anfange des Jahres 1896 hatten die in den vormals Nassauischen Gebietstheilen gesammelten Beiträge eine Höhe erreicht, welche die Errichtung eines des Großen Kanzlers würdigen und der herrlichen Bäderstadt Wiesbaden zur Zierde gereichenden Denkmals als gesichert erscheinen ließ. Nunmehr war die Zeit gekommen, Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Bismarck über die Entstehung und den Stand der Denkmals-Angelegenheit Bericht zu erstatten und seine etwaigen Wünsche bezüglich der Herstellung des Denkmals, der Auswahl des Platzes und der Zeit der Errichtung kennen zu lernen. Der Vorschlag, zu diesem Zwecke Audienz beim Fürsten von Bismarck zu erbitten, fand größeren Beifall, als die Anregung, demselben zum 81. Geburtstage die Angelegenheit auf schriftlichem Wege zu unterbreiten.

Regierungs-Präsident von Tepper-Laski, welcher mehrere Jahre vortragender Rath im Preußischen Staatsministerium unter dem Fürsten von Bismarck war, um seine Vermittelung ersucht, erklärte sich hierzu in liebenswürdigster Weise bereit. Sein diesbezügliches Schreiben an Seine Excellenz den Wirklichen Geheimen Rath Grafen Rantzau in Friedrichsruh war zwar in der Umgebung des Fürsten von Bismarck, der damals noch an einem Bronchialkatarrh litt, auf Bedenken gestoßen, jedoch hatte der Fürst selbst sofort seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, eine Deputation aus Wiesbaden zu empfangen. Graf Rantzau sandte daher umgehend dem Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski folgende Antwort:

„Friedrichsruh, den 18. März 1896.

Euerer Hochwohlgeboren

gefälliges Schreiben von gestern habe ich zu erhalten die Ehre gehabt.

Mein Schwiegervater wird sich sehr freuen, fünf Herren aus Wiesbaden zu empfangen, bittet die Herren aber, Ihren freundlichen Besuch bis nach dem 8. April zu verschieben. Eine weitere schriftliche Anfrage bei meinem Schwiegervater wird darnach wohl nicht erforderlich sein; ich erlaube mir vorzuschlagen, daß die Herren sich etwa nach dem 8. April zu einem Ihnen passenden Tage um die Mitte des Monats anmelden wollen und empfehle, daß Sie für Ihre Reise entweder den zweiten Morgenschnellzug von Berlin, der um 12,40 hier ankommt und der angehalten werden kann, oder den um 12,33 hier eintreffenden Zug von Hamburg benutzen wollen, der Ihnen die Möglichkeit bietet, um 2,13 dorthin zurückzukehren.

Mit der Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung bin ich Euerer Hochwohlgeboren

ganz ergebener

C. Rantzau."

Alsbald nach dem Eintreffen dieses Antwortschreibens wurde der „Geschäfts-Ausschuß für die Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Wiesbaden" zur Berathung darüber eingeladen, wem die Ehre zu Theil werden sollte, nach Friedrichsruh zu reisen. Die Ansicht, daß nur Mitglieder des größeren „Komites für die Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Wiesbaden" hierzu berufen seien, fand zwar keinen Widerspruch, jedoch war die Auswahl nicht leicht, da wohl jeder gerne die Fahrt mitmachen wollte. In der von allen Mitgliedern besuchten Geschäfts-Ausschuß-Sitzung, in welcher der mitgetheilte Brief des Grafen Rantzau verlesen wurde, war man allseitig der Meinung, daß folgende Komite-Mitglieder den Vorzug haben müßten, den großen Einsiedler im Sachsenwalde zu besuchen: Regierungs-Präsident von Tepper-Laski als Vermittler der Audienz und als erster Beamter des Regierungsbezirks, Oberbürgermeister Dr. von Ibell als erster Beamter der Stadt, in welcher das Denkmal errichtet werden soll, Stadtrath Eduard Bartling als I. Vorsitzender, Rittmeister der Reserve Albert Ostermann als II. Vorsitzender und der Verfasser als Geschäftsführer vom genannten Komite und Ausschuß.

Da Regierungs-Präsident von Tepper-Laski um die Mitte des Monats April nicht verreisen konnte, weil er die Geschäfte des Königlichen Staats-Kommissars vor dem in Wiesbaden tagenden Kommunallandtage wahrzunehmen hatte, so richtete er an den Grafen Rantzau unterm 14. April die Anfrage, ob die Deputation aus Wiesbaden am 26. April in Friedrichsruh eintreffen dürfte. Das Antwortschreiben lautete wie folgt:

„Friedrichsruh, den 15. April 1896.

Euerer Hochwohlgeboren

beehre ich mich auf Ihr gefälliges Schreiben von gestern zu erwidern, daß mein Schwiegervater sich freuen wird,

den Besuch der fünf Wiesbadener Herren Sonntag den 26. April zum zweiten Frühstück zu empfangen. Ich schlage vor, für die Reise den zweiten Morgenschnellzug aus Berlin um 9,0 zu benutzen, der um 12,40 hier eintrifft und den ich anhalten lassen werde.

Mit der wiederholten Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung bin ich Euerer Hochwohlgeboren

ganz ergebener

C. Rantzau."

Wer beschreibt unseren inneren Jubel, als wir die freudige Mittheilung erfuhren, daß wir nicht nur die Ehre haben würden, Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Bismarck in seinem weltbekannten, geschichtlichen Wohnhause zu Friedrichsruh vorgestellt zu werden, sondern auch des Glücks theilhaftig werden sollten, mit diesem einst gewaltigsten Manne Deutschlands, auf dessen Worte die ganze Welt wie auf Orakelsprüche lauschte, an seiner Tafel Theil zu nehmen.

Da die meisten Deputationsmitglieder lieber über Hamburg als Berlin reisen wollten, so zeigte Regierungs-Präsident von Tepper-Laski dem Grafen Rantzau noch an, daß wir am erwähnten Tage, von Hamburg kommend, um 12 Uhr 33 Minuten in Friedrichsruh eintreffen würden.

Während Oberbürgermeister Dr. von Ibell sich zunächst nach Berlin begab, reisten wir übrigen 4 Deputationsmitglieder am 24. April auf dem nächsten Wege nach Hamburg, um noch am folgenden Tage die Sehenswürdigkeiten Hamburg's in Augenschein zu nehmen. In Hamburg schloß sich uns Herr Carl Acker von Wiesbaden (das erwähnte Mitglied des Geschäfts-Ausschusses und Komite's für die Errichtung eines Bismarck-Denkmals in Wiesbaden) an, welcher durch Vermittelung des ihm seit Jahren bekannten Geheimraths und Professors Dr. Schweninger die Erlaubniß

erlangt hatte, dem Fürsten von Bismarck Proben von einigen Perlen Rheingauer Weine darbringen zu dürfen.

Besonders fesselnd war für uns bei einer Rundfahrt in den ausgezeichneten, weit ausgedehnten Häfen mit ihren vorzüglichen Lagerhäusern, Ladevorrichtungen und Eisenbahnanschlüssen der dort sich abwickelnde großartige Weltverkehr, welcher Hamburg bekanntlich den ersten Platz unter den Seehäfen des Europäischen Festlandes verschafft. Unter den zahlreichen riesigen Seedampfern aus Deutschland, England, Schweden und Norwegen, Holland, Amerika, Rußland, Belgien, Frankreich u. s. w. fielen uns zunächst einige an der grünlich-grauen Farbe kenntlichen Woermann-Dampfer auf; einen stolzen Anblick gewährte ferner der neue prächtige Personendampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft „Fürst Bismarck". Den malerischsten Eindruck aber machte der Segelschiffhafen mit seinem dichten Walde schlanker Masten und Raaen sowie dem spinnenartigen Gewebe von Tauen und Strickleitern. Hier werden kostbare, aus anderen Welttheilen stammende Güter ausgeladen, dort heimische deutsche Waaren eingeladen, hier liegen die mächtigen Beherrscher der Weltmeere, dort die bescheidenen Elbkähne, welche die Kolonialgüter soweit als möglich billig ins Binnenland tragen, während dazwischen beständig kleine Dampfer zur Vermittelung des Personenverkehrs oder zur Ausübung des Polizei- und Lootsendienstes hin- und herfahren. Ein Seedampfer verläßt eben den Hafen, um vielleicht erst nach 1—2 Jahren wiederzukehren, ein anderer kommt zur selben Zeit von einer längeren gefährlichen Reise zurück. Zwischen der Bemannung der Schiffe und ihren am Ufer stehenden Verwandten und Freunden werden durch Tücher- und Mützenschwenken die letzten Abschiedsgrüße und die ersten Zeichen des freudigen Wiedersehens ausgetauscht. Den wettergebräunten, bärtigen und entschlossenen Gesichtern der Matrosen sieht man es an, daß sie vor keinem Sturm, vor

2

keiner Gefahr zurückschrecken. Welch ein Leben und Treiben, welch ein Arbeiten und Schaffen! Ebenso unvergeßlich wie der großartige Anblick ist für jeden Fremden auch die eigenartige Musik, die dort sein Trommelfell erschüttert. Bald wird nämlich das beständige einförmige Rasseln der Ketten an den vielen thätigen Dampfkrahnen durch das dumpfe Gebrüll eines Nebelhorns, bald durch den scharfen Zwei- oder Dreiklang einer Sirene, bald durch die schneidenden Töne der Dampfpfeife unterbrochen.

Der glückliche Zufall wollte es, daß an diesem Tage der Stapellauf des auf der bereits einen Weltruf genießenden Werft von Blohm & Voß mit Staatsbeihülfe für die Deutsche Ostafrika-Linie erbauten Dampfers „Herzog" erfolgen sollte, des größten Dampfers dieser Linie mit einer Tragfähigkeit von 5300 Tonnen (= 106,000 Centner). Nach unserer Anmeldung im Büreau der genannten Firma erhielten wir bald in der liebenswürdigsten Weise die Erlaubniß zum Betreten der Werft. Es war ein schönes Schauspiel, diesen mächtigen, hochragenden Koloß ruhig und sicher wie einen Schwan aus seinem Lager in die aufschäumenden Fluthen der Elbe tauchen zu sehen!

Unsere besondere Aufmerksamkeit erweckten auch die auf vorzüglichem doppelgleisigem Unterbau leicht, sicher und schnell dahineilenden elektrischen Straßenbahnwagen, welche vortrefflich geeignet sind, den lebhaften Verkehr in Hamburg und mit den vielen Vororten in allen Richtungen zu bewältigen.

Erwähnt sei noch die interessante Besichtigung des neuen prächtigen, mit einem Kostenaufwande von etwa 18 Millionen Mark erbauten Rathhauses, dessen durch Größe, schöne Architektur und geschmackvolle Einrichtung alle Rathskeller Deutschlands übertreffender Weinkeller am Abende desselben Tages von den Vertretern des Hamburgischen Staats in voller Amtstracht durch ein Festessen eingeweiht wurde.

Hochbefriedigt von den an diesem Tage in so reichem Maße empfangenen verschiedenartigen Eindrücken suchten wir

unser an der Binnen-Alster schön gelegenes „Streit's Hotel" auf, um unseren müden Gliedern die wohlverdiente Ruhe zu gönnen.

Am nächsten Morgen, Sonntag den 26. April 1896 fand, nachdem das Frühstück eingenommen war, zunächst eine gemeinschaftliche Besichtigung und Besprechung der in einer eigens dazu angefertigten Mappe mitgebrachten Photographien von Denkmalsmodellen und der Skizzen von Denkmalsplätzen in Wiesbaden statt. Bei dieser Gelegenheit gedachte Regierungs-Präsident von Tepper-Laski der Fahrt der Parlamentarier nach Friedrichsruh am 80. Geburtstage des Fürsten von Bismarck, die er mitgemacht habe. Es sei ein unvergeßlicher, ergreifender Anblick gewesen, wie die Alle überragende Reckengestalt des Fürsten in Kürassieruniform plötzlich auf dem Bahnhofe aufgetaucht sei. Sie hätten die Empfindung gehabt, als ob plötzlich ein übermenschliches Wesen vom Himmel herabgestiegen wäre. Da sei kein Auge trocken geblieben, und selbst der langjährige Präsident des Abgeordnetenhauses von Köller habe bei seiner Ansprache an den Fürsten von Bismarck die Fassung verloren. Auch er fürchte, bei seiner heutigen Ansprache an den Fürsten von innerer Ergriffenheit übermannt zu werden. Wir hielten zwar diese Befürchtung aus dem Munde eines so hochbegabten und furchtlosen Redners, wie es Regierungs-Präsident von Tepper-Laski ist, für unbegründet, waren aber später davon Zeuge, daß derselbe, ebenso wie wir, von dem Zauber der gewaltigen Persönlichkeit des Fürsten gebannt, nicht ohne Stocken seine Rede zu Ende brachte. Das kann nur verstehen, wer dem wunderbaren Manne einmal gegenüber gestanden hat.

Herr Acker hatte die Absicht, Weingläser nach Friedrichsruh mitzunehmen, welche wir, nachdem daraus auf das Wohl des Fürsten getrunken worden, als Andenken nach Hause mitnehmen und mit entsprechender Inschrift versehen lassen sollten. Um diesen Plan — der anfänglich auf Bedenken stieß,

später aber vorzüglich gelang — auszuführen, besuchte derselbe in Gemeinschaft mit Stadtrath Bartling noch schleunigst die besten Glashandlungen Hamburg's und kaufte mit diesem zusammen 12 Pokale von weißem Glase mit feinem Goldrande, die besten, die ausfindig gemacht werden konnten. Alsdann fuhren wir in feierlich schwarzen Beinkleidern und Gehrock, mit der neuesten schwarzen Cravatte und frisch gebügeltem Cylinder geschmückt, nach dem Berliner Bahnhof, um den um 11 Uhr 50 Minuten abgehenden Zug nicht zu versäumen. Nach uns trafen dort vier Damen und ein Herr ein, welche Regierungs-Präsident von Tepper-Laski als Bekannte begrüßte. Als wir erfuhren, daß dieselben auch zum Fürsten von Bismarck reisen wollten, hegten wir einige Befürchtungen, unser Besuch möchte dadurch beeinträchtigt werden. Glücklicherweise war dies nicht der Fall. Ihre Excellenz, die Gemahlin des Gothaischen Staatsministers a. D. und Bundesraths-Bevollmächtigten von Bonin mit zwei Töchtern und ihrem Sohne aus erster Ehe, dem bekannten Bankier Karl von der Heydt, nebst Gattin aus Berlin, hatten nämlich gelegentlich der Reise nach Hamburg zum Stapellauf des erwähnten Dampfers „Herzog" ihren Besuch in Friedrichsruh angemeldet und hierauf eine Einladung auf Sonntag den 26. April zum Frühstück erhalten. Karl von der Heydt hat schon vor einigen Jahren zweimal die Ehre gehabt, in Friedrichsruh sein zu dürfen, und war daher dem Fürsten persönlich bekannt.

Kurze Zeit vor Abgang des Zuges gesellte sich noch Oberbürgermeister Dr. von Ibell zu uns, so daß nunmehr die Deputation aus Wiesbaden vollzählig war.

Friedrichsruh hat Eisenbahnstation und liegt an der großen Bahnstrecke Hamburg-Wittenberge-Berlin, 26,2 Kilometer von Hamburg entfernt. Die Schnellzüge halten dort nur auf Wunsch des Fürsten von Bismarck. Nach dem Verlassen des Bahnhofs in Hamburg überschreitet die Bahn bald das niederdeutsche Flüßchen „Bille", welches die Grenze zwischen

Holstein und Lauenburg bildet, dann durch die fruchtbaren „Vierlande", den gesegneten Obst- und Gemüsegarten Hamburg's und weiter durch die Marschlandschaft Billwärder fließt, bis sie oberhalb Hamburg's die Elbe erreicht. Nach einer Fahrzeit von etwa 24 Minuten gelangt der Zug nach dem Hamburgischen Städtchen Bergedorf und tritt dann in den durch seine stattlichen alten Buchen und Eichen ausgezeichneten, bis in die Nähe der auf Friedrichsruh folgenden Station Schwarzenbeck sich erstreckenden, 1½ Quadratmeilen großen Sachsenwald. Wenige Minuten nach Bergedorf folgt das Holstein'sche Dörfchen Reinbeck, nach weiteren 8 Minuten Aumühle und dann Friedrichsruh. Diese letztgenannten 3 Orte werden wegen ihrer herrlichen Lage im schattigen Sachsenwalde von Hamburgern, namentlich an den Festtagen, viel besucht und eignen sich, wie hübsche Villen und Gasthäuser zeigen, auch sehr zum Sommeraufenthalte. Friedrichsruh, welches am unteren Laufe des in die Bille einmündenden Flüßchens „Aue" gelegen ist, besteht aus dem Herrschaftssitze des Alt-Reichskanzlers und wenigen zerstreut liegenden Häusern, nämlich einigen Gasthöfen, Dienst- oder Arbeiterwohnungen, der Oberförsterei, dem Postgebäude, einigen Villen und der Eisenbahnstation. Der zum Domanium des ehemaligen Herzogthums Lauenburg gehörige Grundbesitz im Amte Schwarzenbeck, welcher 8000 Hektar (= 30,000 Morgen) fast nur Wald (den Sachsenwald) umfaßt, wurde durch Erlaß vom 24. Juni 1871 vom hochseligen Kaiser Wilhelm I. dem Fürsten von Bismarck in Anerkennung seiner großen Verdienste als Dotation übereignet und unter dem Namen: „Fideicommiß Herrschaft Schwarzenbeck" zum Familien-Fideicommiß erhoben.

An der Stelle des Sachsenwaldes, wo 1767 der Statthalter von Lauenburg Graf Friedrich Karl August zur Lippe, als Pächter des vortrefflichen wildreichen Jagdgebiets, ein Jagdschloß erbaut hatte, das nach ihm „Friedrichsruh" benannt ward, wurde später das alten Hamburgern wohlbekannte

Gasthaus „Frascati" errichtet. Der Name des durch Feuersbrunst zerstörten Jagdschlosses ist jedoch dem Orte verblieben. Nachdem Fürst von Bismarck in den Besitz von Friedrichsruh gelangt war, ließ er in dem ehemaligen Gasthofe verschiedene bauliche Aenderungen vornehmen und einen neuen Flügel anbauen. Dieses zweistöckige, mit einem gelblichen Anstrich versehene und mit Schiefer gedeckte Gebäude entspricht unserer gewöhnlichen Vorstellung von einem Schlosse keineswegs, macht vielmehr, jeden architektonischen Schmuckes baar, ohne Säulenhalle und Auffahrtsrampe, einen ländlich bescheidenen, fast an Nüchternheit streifenden Eindruck. Dasselbe enthält 60 zum Theil recht geräumige Zimmer, die zwar einfach aber sehr behaglich eingerichtet sind. Auf drei Seiten ist es von hohen Bäumen des weithin sich ausdehnenden schönen Parks umgeben, vor der Vorderseite öffnet sich ein kleiner freier Hofraum. Auf letzterem befindet sich im Hintergrunde ein langes Stallgebäude mit Wagenremisen, und dem Herrschaftshause schräg gegenüber steht eine hübsche Pförtnerwohnung, in welcher ein strenger Wächter unberufenen neugierigen Fremden den Zutritt verwehrt. Hofraum und Park sind nach den Hauptwegen zu durch hohe Mauern, im Uebrigen durch dichte Hecken, Zäune und Wasser abgeschlossen. Aus dem Park führen Pfade unmittelbar in den anschließenden weiten Wald.

Dies ist das schlichte, stille und doch weltberühmte Heim des großen Staatsmanns, in dem er so gern weilt und den Rest seiner Tage verbringen will.

Pünktlich um 12 Uhr 33 Minuten langten wir in Friedrichsruh beim herrlichsten Frühlingswetter an, erwartet von 3 offenen Wagen des Fürsten. Regierungs-Präsident von Tepper-Laski und Oberbürgermeister Dr. von Ibell bestiegen den ersten Wagen, einen Landauer, die 4 genannten Damen den zweiten und wir übrigen 5 Herren den dritten, einen Jagdwagen, welche uns in wenigen Minuten nach dem nahe an der Eisenbahn befindlichen Herrschaftshause brachten.

Die Fahrt ging so schnell vor sich, daß Herr Acker kaum Zeit fand, seine Kisten mit den kostbaren Weinproben und schönen Pokalen auf den Wagen bringen zu lassen. Kurz vor der Einfahrt in den Hof erblickten wir jenseits der Eisenbahn auf einer Anhöhe die wohlgelungene, dem Fürsten von dankbaren Anhängern aus dem Herzogthum Anhalt zum 80. Geburtstage geschenkte Broncegruppe, bestehend aus einem kräftigen, stolzen Hirsche, welcher 2 ihn verfolgende Hunde kampfunfähig gemacht hat.

Vor dem Herrschaftshause angekommen, wurden wir vom Grafen Rantzau und Dr. Chrysander, dem bekannten Privat-Sekretär des Fürsten, in der liebenswürdigsten Weise empfangen. Durch eine einfache Thüre gelangten wir in einen schmalen Hausflur und von hier durch eine große Thüröffnung in das Ablegezimmer. Dort ersuchten sowohl Graf Rantzau als auch Dr. Chrysander die Deputation, von jeder längeren Ansprache Abstand zu nehmen, da der Fürst hierauf nicht vorbereitet sei und es auch nicht wünsche. Sobald wir abgelegt hatten, wurden wir schleunig in das anstoßende vornehm und geschmackvoll eingerichtete Empfangszimmer geführt, wo ein munteres Kanarienvögelchen mit hellschallender Stimme seine fröhlichen, wohllautenden Weisen ertönen ließ. Hier warten wir mit klopfendem Herzen auf das Erscheinen des gewaltigen Mannes, dessen beispiellos genialer und kühner Geistesthätigkeit wir das neu erstandene Deutsche Vaterland in erster Linie verdanken. Aller Augen sind auf die Thüre des Zimmers gerichtet, aus welchem plötzlich die ehrwürdig greise Hünengestalt des Großen Kanzlers im schwarzen Anzuge, mit weißseidener Halsbinde, heraustritt und, zwar auf einen kräftigen Stock sich leicht stützend, aber noch elastischen, sicheren und schnellen Schrittes auf uns zukommt, gefolgt vom Geheimrath und Professor Dr. Schweninger, der Gräfin Rantzau, deren beiden im Jünglingsalter stehenden Söhnen, sowie dem damals dort zum Besuche weilenden Landtagsabge-

ordneten vom Rath*) aus Frankfurt a. M. Natürlich fehlen auch die beiden ständigen treuen Begleiter des Fürsten, die großen dänischen Doggen Tyras und Rebekka nicht.

Regierungs-Präsident von Tepper-Laski eilt dem eben sichtbar gewordenen Fürsten entgegen, begrüßt seinen ehemaligen, allezeit von ihm verehrten Chef mit kräftigem Händedruck aufs freudigste und stellt dann die übrigen Herren aus Wiesbaden vor. Auch jedem von uns wird die Auszeichnung zu Theil, die in der liebenswürdigsten Weise huldvollst dargebotene Rechte des Fürsten ergreifen zu dürfen. Zum Handkuß läßt er aber niemand zu.

Regierungs-Präsident von Tepper-Laski will soeben in kurzen Worten den Zweck der Reise der Deputation aus Wiesbaden mittheilen, als die Damen von Bonin und von der Heydt eintreten. Hierauf sagt der Fürst: „Pardon, da sind Damen, aber ich stehe Ihnen sogleich zur Verfügung", dreht sich kurz um und begrüßt die Damen mit vornehmer Verneigung und einigen freundlichen Worten, küßt dabei Frau von Bonin und Frau von der Heydt die Hand, nimmt auch von Frau von Bonin einen Rosenstrauß entgegen, den er sehr schön findet; er bedauert nur, daß die prächtigen Blumen so schnell verwelken müssen. Alsdann wendet er sich wieder dem Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski zu, welcher, ermuthigt durch das leutselige Wesen des Fürsten, ungeachtet der abmahnenden Worte des Grafen Rantzau und des Dr. Chrysander beim Empfange, nunmehr folgende Ansprache hält:

„Euere Durchlaucht wollen mir gestatten, unseren Dank auszusprechen für die Gnade des uns heute hier gewährten persönlichen Empfanges.

---

*) vom Rath ist ein Schwager des Landraths Dr. von Meister in Homburg v. d. H. und durch die Meister'sche Familie mit dem Hause Bismarck näher bekannt geworden.

Wir dürfen Euerer Durchlaucht im Namen nicht nur der Bürgerschaft der Stadt Wiesbaden, sondern wie ich wohl behaupten kann, nahezu des gesammten Regierungsbezirks Wiesbaden die Versicherung aussprechen, daß die Bevölkerung unseres schönen Nassauer Landes und der mit demselben vereinigten Gebietstheile fest und treu steht zu Kaiser und Reich, unentwegt festhält an der durch Euerer Durchlaucht eiserne Energie und Weisheit geschmiedeten Reichseinheit, bereit auch Gut und Blut einzusetzen für die Sicherheit und Erhaltung dieser herrlichen Errungenschaften des großen Kriegsjahres!

Aber die Nassauer sind nicht nur gute Deutsche, sie sind auch gute Preußen geworden. Die Wunden, welche das Jahr 1866 ihnen geschlagen hat, sind längst vernarbt. In der 25jährigen segensreichen Friedensperiode hat der allgemeine Wohlstand stetig zugenommen. Handel und Industrie stehen in Blüthe; die Bevölkerungsziffer ist in raschem Wachsen; insbesondere sind es die großen Städte, welche in ihrem gesammten öffentlichen und Erwerbsleben einen ungeahnten Aufschwung genommen haben. Auch die heimische Landwirthschaft leidet in unserem reich gesegneten Landstriche weniger als anderwärts. Je länger je mehr durchdringt denn auch alle Schichten der Bevölkerung die Erkenntniß von den Vortheilen und Segnungen ihrer Zugehörigkeit zu einem großen, zielbewußt und kräftig regierten Staatswesen, unter dem Scepter eines hochbegnadeten, willensstarken, friedliebenden und geliebten Monarchen.

2*

Vor Allem aber bleiben die Blicke der Nassauischen Bevölkerung in unverbrüchlicher Treue und dankbarster Verehrung Euerer Durchlaucht zugewandt, als dem unersetzlichen großen Staatsmanne, dessen mächtigem Geiste und weitschauendem Blicke unser Nassauer Land seine heutige politische Gestaltung verdankt, und es ist mir eine Ehre und eine Freude, hier bezeugen zu können, daß die Nassauer diese ihre Gesinnung hoch gehalten haben, nicht nur in guten, sondern auch in den bösen Tagen. Es ist der Wunsch der Bevölkerung, dieser ihrer Gesinnung einen sichtbaren Ausdruck zu geben durch Errichtung eines Denkmals Euerer Durchlaucht in Erz.

Die erste Anregung dazu wurde von dem Sprossen eines alten welfischen Geschlechts*) bei der Feier von Euerer Durchlaucht 80. Geburtstage gegeben. Der Plan fand bei Hoch und Niedrig, in allen Theilen des Regierungsbezirks eine so begeisterte Aufnahme, daß heute schon, nach kaum mehr als Jahresfrist, nahezu der gesammte Denkmalsfonds aufgebracht ist.

Bevor jedoch das Denkmals-Komite mit der Ausführung des Standbildes vorging, war es der dringende Wunsch desselben, Euerer Durchlaucht persönlich Vortrag halten und die Genehmigung zur Denkmals-Aufstellung nachsuchen zu dürfen.

Wir bitten, uns diese Genehmigung gnädigst zu ertheilen."

*) Regierungs-Assessor von Harling, Mitglied der Regierung in Wiesbaden.

In ungebeugter, bewunderungswürdiger Haltung hörte der greise Fürst, welcher beim Beginn der Ansprache seinen Stock einem der Nächststehenden aus seiner Umgebung gereicht hatte, einen Theil derselben frei stehend an. Nach kurzer Zeit jedoch wurde ihm vom Geheimrath Schweninger, der — wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten — dicht hinter dem Fürsten stand, ein Sessel behutsam so nahe zugeschoben, daß ihn die Lehne berührte. Als der Fürst dies merkte, lehnte er sich an die Sessellehne und fand darin einen willkommenen Stützpunkt während der im Ganzen 15—20 Minuten dauernden Anrede des Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski und seiner eigenen Entgegnung. Damit der Sessel durch den starken Druck nicht ins Wanken gerieth, suchte Geheimrath Schweninger den genügenden Gegendruck auszuüben, indem er knieend mit seinem ganzen Körpergewicht denselben beschwerte. Dabei kam ihm Graf Rantzau, welcher einen Fuß vor den Sessel stellte, zu Hülfe. Mit großer Aufmerksamkeit hörte der Fürst zu, bald den Redner, bald einen anderen der ihm gegenüberstehenden Wiesbadener Herren, bald den in seiner Linken befindlichen Blumenstrauß, an dessen herrlichem Dufte er sich wiederholt labte, mit mildem, ruhigem Blicke betrachtend. Nach Beendigung der im langsamen Zeitmaß gehaltenen Ansprache ergriff er sofort das Wort zur Erwiderung:

„Ich bin außerordentlich dankbar für den Ausdruck des Wohlwollens, der mir durch Ihre Mittheilungen von Seiten der Nassauischen Bevölkerung zu Theil wird und das bei mir einen vollständig entsprechenden Anklang findet in alten Erinnerungen, die ich an

das Nassauische Land habe. Es besticht ja jeden Norddeutschen durch seine Freundlichkeit, Lieblichkeit und durch das freundliche Entgegenkommen der Bewohner. Zuerst bin ich nach Nassau gekommen schon in der Zeit, wo ich noch im Studentenalter lebte, auch nach Wiesbaden auf touristischen Excursen. Damals war ich 21 Jahre alt und habe angenehme Erinnerungen daran, mit Ausnahme der durch eigenes Verschulden: an die Spielbank, die da war, (Heiterkeit) und da zahlte ich natürlich auch meinen Tribut und kam in Verlegenheit. Nachher bin ich vielfach dagewesen von Frankfurt aus. Es ist ja derselbe Schlag von Menschen in Frankfurt wie in Wiesbaden. Ich bin mit dem Bauern und dem kleinen Manne als Jäger und auch sonst dort viel in Berührung gekommen.

Meine Erinnerungen an Nassau sind immer wohlwollender Art gewesen, auch die an die damalige Regierung.

Der Herzog von Nassau ist mir stets ein sehr liebenswürdiger und wohlwollender Herr gewesen; ich habe ihn in Biebrich besucht, und er hat mir große Gastfreundschaft erwiesen. Ich habe mich bemüht, ihm bei der Regulirung unserer gegenseitigen Beziehungen im Jahre 1866 behülflich zu sein — und habe ihm auch persönliche Dienste geleistet —, aber dies ward mir in zwei Richtungen erschwert: Einmal lag in meinem alten Herrn eine Abneigung gegen das Herzogliche Haus, aus Rheinbundserinnerungen, die er von seinem Vater geerbt hatte. Das zweite Hinderniß aber war die dem Herzog ungünstige Stimmung der Bevölkerung, die mit den Jagdeinrichtungen des Herzogs nicht einverstanden war. Die Leute beklagten sich „über dem Fürschte sei Jagdknecht" und wandten sich an den alten König mit der Bitte, sie nicht wieder unter deren Gewalt kommen zu lassen.

Ich konnte daher dem Herzog nicht so gefällig sein, wie ich es wünschte in angenehmer Erinnerung an den gastfreien Herrn, der mich oft mit Wohlwollen aufgenommen hatte. Es kam aber noch ein anderer Grund hinzu, der die Aufhebung der Selbstständigkeit Nassaus wünschenswerth machte. Von 1866 an konnten wir nicht wissen, ob wir nicht mit Oesterreich bald wieder zu kämpfen haben würden. Bei der großen Vorliebe, die der Herzog für österreichische Einrichtungen hatte, war es sehr bedenklich, dicht unter den Kanonen von Coblenz eine österreichfreundliche Lokalbehörde zu haben.

Mir that es leid, daß Nassau einverleibt wurde. Es ist eine ideale Existenz für ein kleines Fürstenthum mit den Bädern, guten Weinen, guter Jagd und schöner Gegend und hätte ebenso bestehen bleiben können wie Braunschweig und die anderen kleinen Deutschen Staaten. Ich habe mich

aber der besseren Einsicht meines hohen Herrn nicht verschließen können.

Nun, meine Herren, ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Begrüßung; es ist die erste, die ich mir nach langer Zeit wieder erlaube zu empfangen. Nach achtzig Jahren geht es mit den Kräften bergab."

Inzwischen hatte Graf Rantzau dem Fürsten den von Frau von Bonin überreichten Blumenstrauß abgenommen und ihm zur Stütze den Stock wiedergegeben. Die Stimme des Fürsten klang noch eben so frisch und sicher, wie wir sie ehemals in den Kammern hörten. Auch sprach er in derselben Art und Weise wie dort, nämlich jedes Wort vor dem Aussprechen nochmals schnell überlegend und abwägend, daher mitunter etwas stockend.

Wir waren dieser hochinteressanten, geschichtlich bedeutungsvollen Rede mit wachsender Spannung gefolgt. Hörten wir doch zum ersten Male aus der sichersten Quelle nähere Mittheilungen über die Beweggründe, welche der Preußischen Staatsleitung für die Einverleibung des Herzogthums Nassau ausschlaggebend gewesen sind. Neu war uns die Mittheilung, daß König Wilhelm von seinem Vater eine aus Rheinbundserinnerungen stammende Abneigung gegen das Herzogliche Haus geerbt hatte und daher auch noch 1866 gegen dasselbe eine Verstimmung hegte. Dieses Gefühl der Verstimmung des helden- und edelmüthigen Königs ist aber wohl erklärlich. Hatte er doch selbst die beklagenswerthen Verirrungen in der deutschen Politik zu Anfang dieses Jahrhunderts und die schwersten und unglücklichsten Zeiten Preußens mit erlebt und

später das Herzogliche Haus wiederum auf der Seite der Gegner der preußischen Politik gefunden.

Ebensowenig war uns bekannt, daß für die Vereinigung Nassaus mit Preußen des hochseligen Monarchen Wille hauptsächlich bestimmend gewesen ist, den der damalige Preußische Minister-Präsident von Bismarck allerdings nachträglich als richtig anerkannt hat. Aus dieser Thatsache können wir wiederum ersehen, daß der hochselige Kaiser Wilhelm I. sich an der Leitung der großen preußischen Politik in ausschlaggebenderer Weise betheiligt hat, als vielfach angenommen wird.

Obwohl bei der echtdeutschen Gesinnung sowohl der Nassauischen Bevölkerung, als auch des ehemaligen, hochherzigen, aber damals übel berathenen Herzogs heute als sicher angenommen werden muß, daß die tapferen Söhne Nassaus ebenso, wie sie sich einst bei Waterloo und später in den siegreichen Schlachten von 1870/71 unvergängliche Lorbeeren erfochten haben, so auch nach 1866 freudig ihr Blut für die heilige Deutsche Sache vergossen haben würden, wenn das Herzogthum seine Selbstständigkeit behalten hätte, so war doch bei der großen Vorliebe des Herzogs Adolf für die Oesterreichische Regierung und für österreichische Einrichtungen die preußischerseits gehegte Besorgniß damals wohl begründet, daß Nassau die Oesterreicher unterstützen würde, sobald die letzteren ihren alten Waffenruhm in einem neuen Kampfe mit Preußen wieder herzustellen versuchten. Wir haben es ja nunmehr aus dem Munde des Fürsten von Bismarck selbst gehört, daß Preußen von 1866 ab mit der Möglichkeit eines nochmaligen Krieges gegen Oesterreich beständig rechnen mußte. Ja im Jahre 1869 hat sogar Erzherzog Albrecht von Oesterreich mit dem französischen General Lebrun einen gemeinsamen Feldzug gegen den Norddeutschen Bund vereinbart, wie wir jetzt aus den Enthüllungen des letzteren wissen. Erst 1870 konnte diese Gefahr als beseitigt angesehen werden.

Da andererseits das vom Herrn von Bismarck begonnene kühne Werk der Einigung aller Deutschen Stämme 1866 noch lange nicht beendigt, wohl aber von großen Gefahren bedroht war, so ist es begreiflich, daß damals Preußen alle möglichen Hindernisse zu beseitigen suchte, die sich ihm auf der Bahn zu der ihm von der göttlichen Vorsehung bestimmten Führerrolle in Deutschland entgegenstellen konnten. Als besonders wichtige Thatsache kam noch hinzu, daß die Nassauische Bevölkerung in überwiegender Mehrheit ihre Unzufriedenheit mit ihrer Regierung zu lautem Ausdruck brachte.

Daher und weil in der Politik mit bloßen Hoffnungen nicht gerechnet werden kann, wurde das durch kostbare Naturschätze reich gesegnete, insbesondere wegen seiner heilkräftigen und erquickenden Wasser, der herrlichen schattigen Wälder, der unübertrefflichen edelen Weine, der poesieumwobenen lieblichen Berge und der sagenreichen alten Schlösser mit Recht so gepriesene Nassauische Land mit Preußen für immer vereinigt.

Zum ersten Male erfuhren wir ferner, daß Herr von Bismarck 1866 bemüht gewesen ist, dem Herzog von Nassau, jetzigen Großherzog von Luxemburg, Dienste zu erweisen, „in dankbarer Erinnerung an den gastfreien Herrn, der ihn oft mit Wohlwollen aufgenommen hatte,“ und bei der Regulirung der gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Herzoge und Preußen sogar mit Erfolg zu dessen Gunsten eingetreten ist. „Seine Erinnerungen an Nassau sind immer wohlwollender Art gewesen, auch an die damalige Regierung.“ Unsere besondere Aufmerksamkeit erweckte auch die Mittheilung des Fürsten, es habe ihm leid gethan, daß Nassau, diese ideale Existenz für ein kleines Fürstenthum, einverleibt worden sei.

Nicht nur während der Erwiderung auf die Ansprache des Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski, sondern auch später bei den Tischgesprächen merkten wir ihm die herzliche, reine Freude an, mit welcher er von seinem öfteren

3

Aufenthalte in dem durch „die Bäder, guten Weine, gute Jagd und schöne Gegend" ausgezeichneten, „durch seine Lieblichkeit und Freundlichkeit, sowie das freundliche Entgegenkommen seiner Bewohner bestechenden Nassauischen Lande" sprach.

Nach Beendigung seiner Rede richtete sich der offenbar in Folge des Stehens nicht im geringsten ermüdete Fürst, die stützende Sessellehne verlassend, ganz gerade auf und betrachtete mich eine Weile, scheinbar über etwas nachdenkend. In diesem ruhigen, festen Blicke lag etwas so Eigenartiges, eine so wunderbare, bannende Macht, daß ich vor demselben schließlich unwillkürlich mit einem Gefühle der Unsicherheit die Augen zu Boden senkte. Seine Durchlaucht wandte sich alsdann dem zwischen dem Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski und mir stehenden Stadtrath Bartling mit den Worten zu: „Sie sind Herr von Ibell?" Indem Herr Bartling eine verneinende Antwort gab, trat Oberbürgermeister Dr. von Ibell etwas vor und nannte seinen Namen. Fürst von Bismarck fragte denselben hierauf, ob er nicht aus einer alten nassauischen Beamten-Familie stamme. Nachdem Oberbürgermeister Dr. von Ibell bejahend geantwortet hatte, fragte der Fürst weiter: „Ist nicht ein nassauischer Beamter Ihres Namens zur Zeit von Sand und Kotzebue nur so dicht am Dolch vorbeigegangen?" „Jawohl, Durchlaucht", erwiderte Herr von Ibell, „das war mein Großvater, der Regierungs-Präsident von Ibell, auf welchen 1819 ein Attentat verübt wurde."*)

Da die erste Vorstellung von uns Wiesbadenern sehr schnell erfolgt war, hatte Regierungs-Präsident von Tepper-

---

*) Apotheker Löning machte 1819 im Bade Langenschwalbach auf den Regierungs-Präsidenten von Ibell einen Mordversuch, der glücklicherweise keine Folgen hatte. Regierungs-Präsident von Ibell hat sich durch Abfassung einer Reihe wichtiger Gesetze um das ehemalige Herzogthum Nassau große Verdienste erworben.

Laski die Güte, nochmals unseren Stand und Namen der Reihe nach zu nennen, wobei der Fürst an jeden von uns näher herantrat und unsere Verneigungen mit freundlichem Kopfnicken erwiderte, auch in gnädigster Weise einige Worte an uns richtete. So fragte er Rittmeister Ostermann, welcher ihm durch seine ungewöhnlich große, stattliche Gestalt auffiel, bei welchem Regiment derselbe gestanden habe. Nachdem Herr Ostermann mitgetheilt hatte, daß er Reserve-Offizier vom 8. Kürassier-Regiment sei, bemerkte der Fürst: „Eine prächtige Kürassiergestalt." Herrn Acker fragte er über den Stand der Weinberge, ob eine gute Weinernte zu erwarten sei, und fügte dann hinzu, daß er auch gern ein gutes Glas Rheinwein tränke. Nunmehr glaubte Regierungs-Präsident von Tepper-Laski die Gelegenheit ergreifen zu sollen, die Wünsche des Fürsten bezüglich des in Wiesbaden geplanten Denkmals in Erfahrung zu bringen; er theilte demselben daher mit, daß wir uns gestattet hätten, Lagepläne und Skizzen, betreffend den Denkmalsplatz, sowie mehrere Photographien von Denkmalsentwürfen mitzubringen, und bat um die Erlaubniß, dieselben vorzeigen zu dürfen. Fürst von Bismarck wich jedoch in feiner diplomatischer Weise dieser Bitte aus, indem er erwiderte: „Später, jetzt können wir die Damen nicht länger warten lassen; bitte, meine Herren, wir wollen uns nun zum Frühstück begeben." Hierauf wandte er sich schleunigst den Damen zu, bat mit eleganter Verbeugung Frau von Bonin um ihren Arm und führte sie in das anstoßende Eßzimmer. Regierungs-Präsident von Tepper-Laski hatte den Vorzug, mit der Gräfin Rantzau, der einzigen Tochter des Fürsten, zu folgen. Als drittes Paar schlossen sich Oberbürgermeister Dr. von Ibell mit Frau von der Heydt an. Nachdem Herr vom Rath Fräulein Edith von Bonin den Arm angeboten hatte, gestattete ich mir, die letzte und jüngste der Damen, Fräulein Olga von Bonin, um die

Erlaubniß zu bitten, sie zu Tisch führen zu dürfen. Dabei mußte ich mich selbst vorstellen, weil bisher keine Gelegenheit gewesen war, den Berliner Damen bekannt zu werden. Nach uns kamen die übrigen Herren zum Frühstückstisch, an welchem Plätze nicht bezeichnet waren. Inzwischen war die anfängliche Aufregung und Beklommenheit mehr und mehr einer freudigen Stimmung der Begeisterung gewichen, und obwohl mit Spannung, aber mit mehr Ruhe warteten wir auf die Unterhaltung bei Tisch, von der wir schon soviel gehört hatten.

Das mit hübschen Eichenmöbeln ausgestattete, längliche Eßzimmer ist von mittlerer Größe und auf der Parkseite gelegen. Durch seine hohen Fenster hat man einen schönen Blick auf den malerischten Theil des herrlichen Parks. Außer zahlreichen, werthvollen Oelgemälden gehören auch einige gute Broncefiguren, darunter eine bemerkenswerthe Büste vom Großen Kurfürsten, zum Schmucke des anheimelnden Raumes. Von hier führt eine große Thüre auf eine ausgedehnte Terrasse, auf welcher der Alt-Reichskanzler, umgeben von seiner Familie, in den letzten Jahren gewöhnlich die vielen ihm von dankbaren Stammesgenossen aus Nord und Süd, aus Ost und West des großen Deutschen Vaterlandes, ja selbst aus fremden Landen dargebrachten begeisterten Huldigungen entgegennahm und bei diesen Gelegenheiten manche bedeutsame, denkwürdige Rede hielt.

Fürst von Bismarck hatte in einem hohen Lehnstuhle an der Mitte der Frühstückstafel, und zwar auf der nach dem Park zu befindlichen Langseite Platz genommen. Rechts von ihm saßen Frau von Bonin, Graf Rantzau und Dr. Chrysander, links von ihm Frau von der Heydt, Oberbürgermeister Dr. von Ibell, Fräulein Edith von Bonin und Herr vom Rath. Die Gräfin Rantzau befand sich ihrem Vater gegenüber und hatte zur linken Hand Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski, Stadtrath

Bartling und Herrn Karl von der Heydt; zur rechten Hand hatte Rittmeister d. R. Ostermann Platz genommen, welchem der Verfasser dieser Mittheilungen, ferner Fräulein Olga von Bonin und Herr Carl Acker folgten. Neben letzterem, an einer Schmalseite des Tisches, saß Geheimrath Schweninger, während die jungen Grafen Heinrich und Christian Rantzau auf der anderen Schmalseite ihre Sitze hatten. 19 Personen nahmen also am Frühstück Theil.

Die beiden Reichshunde, welche sich während der Ansprache in der zutraulichsten Weise uns genähert und dadurch ihre Gutmüthigkeit bekundet hatten, waren ebenfalls im Speisezimmer erschienen, und indem Rebekka von den einzelnen Tischgenossen Leckerbissen zu erhalten suchte, hatte sich Tyras, scheinbar schon etwas altersmüde, ruhig in eine Ecke gelegt.*)

Die Unterhaltung bei Tisch führte hauptsächlich Fürst von Bismarck, der in wunderbar feiner und lebendiger Weise die Zuhörer durch immer neue Erzählungen aus seinem Leben zu fesseln weiß. Daher lauschen die Hausgenossen mit derselben Aufmerksamkeit und Spannung seinen inhaltsreichen Worten wie die Fremden. Wer das Glück und die Ehre gehabt hat, im Hause des Fürsten Gastfreundschaft zu genießen, wird mit mir der von verschiedenen Seiten aufgestellten Behauptung rückhaltlos beipflichten, daß es seit Luther in Deutschland einen fesselnderen Erzähler nicht gegeben habe. So kann nur Fürst von Bismarck erzählen. Wie aus einem unerschöpflichen Born fließen seine geistreichen Mittheilungen. Man kann gar nicht müde werden, ihm zuzuhören und ihn anzuschauen. Reizt schon die Form seines ungewöhnlich

*) Tyras ist einige Wochen nach unserem Besuche in Friedrichsruh an Altersschwäche gestorben und an der Hirschgruppe gegenüber der Pforte zum Park begraben. Er wurde von Kaiser Wilhelm I. dem Fürsten geschenkt, nachdem der erste Reichshund gleichen Namens mit dem Tode abgegangen war.

Der Frühstückstisch am 26. April 1896 in Friedrichsruh.

Tyras.

Geheimrath Schweninger.

Herr vom Rath.

Frl. Edith v. Bonin.

Oberbürgermeister Dr. v. Schell.

Frau v. d. Heydt.

Fürst von Bismarck.

Frau v. Bonin.

Graf Rantzau.

Dr. Chrysander.

Herr Carl Acker.

Frl. Olga v. Bonin.

Reg.-Rath Rantel.

Rittmeister d. R. Ostermann.

Gräfin Rantzau.

Reg.-Präs. v. Tepper-Laski.

Stadtrath Bartling.

Herr Karl v. d. Heydt.

Die Grafen Heinrich und Christian Rantzau.

großen, eigenartig geformten Kopfes, insbesondere der stark überragende Hinterkopf zu eingehender Betrachtung, so ziehen noch mehr die großen blauen, etwas vortretenden Augen mit den ungewöhnlich starken, buschigen Augenbrauen unsere Blicke an, die im Zorne vernichtende Blitzstrahlen schleudern, bei guter Laune aber alle Welt durch ihren Zauber bestricken. Und der Fürst befand sich an diesem Tage in der fröhlichsten Stimmung, wie sein öfteres herzliches Lachen bekundete. Ja er lachte so lustig, daß ihm wiederholt die hellen Thränen an den Wangen herunterrollten. Damit uns von seinen Mittheilungen so wenig als möglich entging, suchten wir unsere Zwiegespräche thunlichst einzuschränken. Da mir besonders viel daran gelegen war, dem Fürsten meine ganze Aufmerksamkeit zuwenden zu können, so bat ich unmittelbar nach dem Einnehmen unserer Tischplätze meine ebenso reizende wie liebenswürdige Nachbarin zur Rechten um die Erlaubniß, mich ihrer Unterhaltung weniger widmen zu dürfen, als meine Pflicht es erheische. Dieselbe, ebenfalls von dem Wunsche erfüllt, dem unübertrefflichen Erzähler Auge und Ohr ganz zu leihen, machte mir gern dies Zugeständniß. Hatte ich während der Ansprache und Entgegnung in unmittelbarer Nähe dem Großen Kanzler schräge gegenüber gestanden, so fügte es auch ein glücklicher Zufall, daß ich ihm bei Tisch schräge gegenüber saß. Mir war somit die beste Gelegenheit geboten, denselben zu beobachten und seine Erzählungen aufzunehmen. Besonders auffallend war es mir, aus seinen Blicken und seinen Mienen zu erkennen, wie unglaublich schnell der Fürst denkt und wie lebendig ihm seine Erlebnisse aus ferneren und fernsten Zeiten vor die Seele treten, sobald er auf dieselben zu sprechen kommt, eine Beobachtung, die ich in dem Grade noch bei keinem Menschen gemacht habe. Man sieht ihn förmlich denken. Sein bekanntes wunderbares Gedächtniß und seine unvergleichlichen Geschichtskenntnisse sind trotz seiner 81 Jahre noch ungeschwächt. Daher schildert er Begebenheiten, die 40

oder 50 Jahre zurückliegen, mit einer solchen Frische und Genauigkeit, als ob er sie Tags vorher erlebt hätte.

Nachdem wir uns an der einladenden, breiten Frühstückstafel niedergelassen hatten, wurde uns zunächst ein Glas herrlichen Münchener Biers, frisch vom Faß, dargereicht. Der Fürst schaute uns freundlich zu, wie wir uns an dem köstlichen Naß labten, konnte aber nicht mittrinken, da er aus Versehen übergangen war. In Folge dessen rief er dem in der Nähe befindlichen, schon viele Jahre in seinen Diensten stehenden, wohlbeleibten Diener zu: „Pinnow, Alle haben schon Bier, und ich bekomme keins." Hierdurch erst wurden wir zu unserem Bedauern gewahr, daß wir schon zu trinken angefangen hatten, bevor unserem hohen Gastgeber noch ein Glas gereicht war. Pinnow beeilte sich, den begangenen Fehler gut zu machen, und der Fürst sprach dem prächtigen Gerstensafte wacker zu. Den ersten Gang, welcher aus Spiegeleiern bestand, ließ derselbe mit der scherzhaften Bemerkung vorüber gehen, daß er mit seinem Magen auf Kriegsfuß stände. Indessen schien es bei den folgenden Gängen, als ob ihm Speise und Trank noch recht gut mundeten, obwohl er, wahrscheinlich nach Schweninger's Anordnung, eine gewisse Vorsicht und Mäßigkeit beim Essen und Trinken beobachtete. In schneller Reihenfolge wurden uns ferner von Dienern folgende, ausgezeichnet schmeckende Speisen angeboten: 2) Kalter Aufschnitt (Rostbeef, Ente, Kalbsbraten, Schinken), gefüllte Eier und Fischmayonnaise, 3) Hammelcotelettes, 4) süße Speise und 5) Schweizerkäse und Käse aus Friedrichsruh. Nach dem Bier wurde Sekt gereicht. Zum Schluß gab es Kaffee, sowie einen vorzüglichen reinen Kornschnaps von Lohmann aus Witten, von dem der Fürst ebenfalls ein Gläschen trank.*)

---

*) Fürst von Bismarck hatte auch von seinen Weinen den Gästen darreichen lassen wollen, jedoch auf die am Morgen desselben Tages von Geheimrath Schweninger vorgetragene Bitte gerne eingewilligt, daß Weine, die Herr Acker mitbringen wollte, zum Frühstück getrunken würden.

Herr Acker hatte schon vor Beginn des Frühstücks dem Geheimrath Schweninger von seinem Vorhaben mit den Weingläsern Mittheilung gemacht und ihn um seine Unterstützung gebeten. Und Geheimrath Schweninger, der einem Diener sofort die nöthige Anweisung ertheilte, ist es hauptsächlich zu verdanken, daß der Acker'sche Plan so gut zur Ausführung gebracht werden konnte. Nicht wenig erstaunt war die Gräfin Rantzau, als plötzlich ein Diener auf silberner Platte die von den Herren Acker und Bartling gekauften Pokale, gefüllt mit funkelndem, goldigem Rebensafte, hereinbrachte und ihr zuerst präsentirte. Das waren doch nicht ihre Gläser? — Auch der Fürst sah etwas verwundert hin und fragte: „Marie, was sind das für Gläser, die gehören uns doch nicht? Regierungs-Präsident von Tepper-Laski erwiderte schleunigst: „Durchlaucht, wir haben uns gestattet, dieselben mitzubringen, um daraus auf Euerer Durchlaucht Wohl zu trinken." „Das ist ja eine hübsche Idee," äußerte der Fürst. „Ja, aber wir wollen sie auch wieder mitnehmen," fügte Herr von Tepper-Laski hinzu. Darauf sagte der Fürst: „Ach so ist die Sache." — Sodann trat noch Geheimrath Schweninger zur Gräfin und demnächst zum Fürsten heran und theilte ihnen mit, daß wir diese Pokale, nachdem wir daraus auf das Wohl Seiner Durchlaucht getrunken, zum dauernden Andenken mitnehmen möchten; wir bäten hierzu nachträglich um des Fürsten Erlaubniß. Derselbe gab lächelnd sein Einverständniß zu erkennen; ihm sowohl wie der Gräfin Rantzau schien dieser köstliche Einfall großes Vergnügen zu bereiten.*)

Herr Carl Acker, dessen berühmter Weinkeller die herrlichsten Perlen des Rheingaues birgt und in seiner seltenen

*) Die sämmtlichen 12 Gläser sind wohlbehalten nach Wiesbaden gelangt und unter uns 6 Wiesbadenern vertheilt. Der Pokal, aus welchem Fürst von Bismarck bei diesem Frühstück trank, befindet sich im Besitze des Herrn Carl Acker zu Wiesbaden.

3*

Reichhaltigkeit seiner Rheingauer Weine kaum von einem anderen Keller erreicht wird, hatte von dem Besten das Beste ausgelesen und 12 Flaschen, in Kisten wohlverpackt, nach Friedrichsruh mitgebracht. Davon waren je 4 Flaschen mit 1886er Rüdesheimer Zollhaus*), Beeren-Auslese und mit 1886er Geisenheimer Rothenberg**), Beeren-Auslese gefüllt, aus den Weingütern von Friedrich von Lade zu Geisenheim, welche durch die unermüdliche Arbeit des jetzigen Mitinhabers, Rittmeisters Friedrich von Lade zur höchsten Kultur gefördert, zu den schönsten des gesegneten Rheingaues gehören. 4 Flaschen enthielten Gräfenberger***), Kabinetabfüllung der Königlichen Domäne, aus dem berühmten Weinjahre von 1868.

Auf den Rath von Herrn Acker ließ Geheimrath Schweninger zuerst eine Flasche Rüdesheimer Zollhaus,

*) Der „Rüdesheimer Zollhaus" gedeiht in der windgeschützten, vom Rheine sanft aufsteigenden Thalmulde, südlich unterhalb unseres herrlichen Nationaldenkmals auf dem Niederwalde.

**) Der „Geisenheimer Rothenberg" wächst auf einem nördlich von Geisenheim sich erhebenden Hügel gleichen Namens, der im Wesentlichen aus bestem Thonschiefer bestehend, nach allen Seiten der vollen Einwirkung der Sonne ausgesetzt ist.

***) Der „Gräfenberger" gedeiht auf dem, in der Gemarkung Kiedrich gelegenen, von dem Kiedricher Thale steil ansteigenden „Gräfenberg", und zwar südöstlich unterhalb der Schloßruine Scharfenstein. Hier in der gegen die kalten Ost- und Nordwinde durch Waldungen und natürliche Gestaltung der Hügel gänzlich geschützten, dagegen nach Süden und Westen den heißen Sonnenstrahlen vollständig preisgegebenen Lage, auf pflanzenreichem, aus bestem, schnell verwitterndem Thonschiefer bestehendem Boden erreichen die spät reifenden Riesling-Trauben trotz des kühlfeuchten, vom Kiedrichbach durchschlängelten Wiesengrundes, bei dem dunstig-warmen Treibhausklima in den Sommer- und Herbstmonaten einen seltenen Grad der Reife. Der zu den schönsten Rheingauer Weinen gehörige kräftige, feurige Gräfenberger zeichnet sich — ebenso wie die anderen in derselben Lage gewachsenen Weine — durch seine eigenthümliche, fliederreiche Blume und seinen an aromatische Kräuter erinnernden Geschmack — er ist krautig — vor allen anderen Weinen aus.

dann eine Flasche Geisenheimer Rothenberg und zuletzt eine Flasche Gräfenberger einschenken und die leeren Flaschen vor den Fürsten stellen, welcher mit großem Interesse die Aufschriften auf den Etiketten las. Das erste Glas hatte demselben so gut geschmeckt, daß er sich aus der vor ihm stehenden Flasche ein weiteres einschenken wollte. Leider aber war die Flasche leer. Indem er dieselbe darauf gegen das Licht hielt und betrachtete, bemerkte er lächelnd: „Fuit" und stellte sie wieder auf den Tisch.

Zu unserem Bedauern waren die Weine unterwegs durch die hohe Temperatur etwas ungünstig beeinflußt worden, trotzdem aber ließen sie ihre vornehme Herkunft durch Duft, Geschmack und Aussehen sofort erkennen und fanden auch beim Fürsten die verdiente Anerkennung.*) Auffallend war es, daß Fürst von Bismarck sich in jedes Glas Wein ein Stück Eis legen ließ. Einmal, als die Diener eben nicht im Zimmer waren, ersuchte er Geheimrath Schweninger, der zufällig vor dem Büffet stand, mit den Worten darum: „Schweninger, geben Sie mir doch ein Stückchen Eis." Er behauptet aber, diese Weine nicht anders als kalt trinken zu können. Als er auf der Etikette der ersten Flasche den Namen von Lade gelesen hatte, glaubte er, daß der Wein vom General-Konsul Eduard von Lade-Monrepos stammte und gab seiner besonderen Freude darüber lauten Ausdruck, indem er uns bat, auf das Wohl seines Freundes Eduard von Lade zu trinken. Wir benutzten freudig die Gelegenheit, mit dem Fürsten anzustoßen. Nachdem Herr Ostermann vermöge

*) In der Weinkarte des Restaurants des Wiesbadener Kurhauses, wo fast nur Weine von Herrn Carl Acker getrunken werden, stehen die genannten Weine mit folgenden Preisen verzeichnet: 1886er Rüdesheimer Zollhaus mit 17 Mk., 1886er Geisenheimer Rothenberg, Beeren-Auslese mit 24 Mk. und am Ende des langen Verzeichnisses 1868er Gräfenberger mit 60 Mk. die Flasche. Dieser Umstand spricht schon allein zur Genüge für die Güte der Weine.

seines langen Arms das Glas des Fürsten über Tisch erreicht hatte, versuchte ich, ihm dies nachzumachen. Aber obwohl auch mir der Fürst das Glas entgegenstreckte, konnte ich von meinem Platz aus nicht an dasselbe gelangen. Darauf sagte derselbe zu mir: „Entschuldigen Sie, daß ich sitzen bleibe, aber das Aufstehen fällt mir schon schwer." Ich eilte nunmehr sofort um den Tisch herum, über Tyras hinweg, zum Stuhle des Fürsten, welcher zu meiner Freude die Gnade hatte, auch mit mir anzustoßen.

Als Regierungs-Präsident von Tepper-Laski äußerte, Herr von Lade, einer der größten Verehrer Seiner Durchlaucht, werde vor Freude gerührt sein, wenn er diese ihm hier zu Theil gewordene Ehrung erfahre, er bedauere nur, daß Herr von Lade nicht anwesend sei, bemerkte der Fürst, mit der Hand hinzeigend: „Dort steht seine Photographie, unter dem Großen Kurfürsten." Herr von Lade benutze jede Gelegenheit, ihn durch eine Aufmerksamkeit zu erfreuen: er sende ihm Proben von seinen besten Weinen und von seinem besten Obste. So gutes Obst, wie er von Herrn von Lade bekommen, habe er in Deutschland noch nicht gegessen. Derselbe habe sich um die Obstzucht in Deutschland große Verdienste erworben. Herr von Lade sei mit seiner verstorbenen Frau sehr befreundet gewesen, die ihn auch besucht habe. Er sei schon oft von demselben eingeladen worden, würde auch sehr gern den Besuch ausgeführt haben, aber er habe leider niemals Zeit dazu gehabt. Jetzt in seinem Alter sei das Reisen für ihn sehr schwierig und mit großen Anstrengungen verbunden. Ueberall solle er Deputationen empfangen, Ansprachen anhören und darauf erwidern, womöglich noch politische Reden halten. „Mit 81 Jahren aber macht man keine Politik mehr; ich bin in der Politik mort." So lauteten seine eigenen Worte.

Nachdem Regierungs-Präsident von Tepper-Laski erzählt hatte, daß Herr von Lade eine schwere Lungenent-

zündung zu überwinden gehabt hätte und lange krank gewesen wäre, sagte der Fürst in scherzhaftem Tone: „Na, die kann ich ja auch noch einmal durchmachen.“ Geheimrath Schweninger fiel ihm aber sofort mit der halb ernsten, halb scherzhaften Bemerkung ins Wort: „Das Experiment wollen wir doch lieber bleiben lassen.“

Indem von den schönen Weinbergen um Geisenheim gesprochen wurde, konnte der weltbekannte Johannisberg nicht unerwähnt bleiben, und Regierungs-Präsident von Tepper-Laski brachte die Unterhaltung auf den vor nicht langer Zeit stattgehabten Besitzwechsel vom Schloß Johannisberg. Hieran anknüpfend, erzählte der Fürst, daß er dort zur Zeit, als er Preußischer Bundestags-Gesandter in Frankfurt a. M. war, 3 Tage beim Fürsten von Metternich zum Besuch geweilt habe.*) Bei dieser Gelegenheit sei er auch in die berühmten Weinkeller unter dem Schlosse gekommen und dort vom Kellermeister, der mit ausländischem Accent gebrochen Deutsch gesprochen und, wie er glaube, aus Böhmen gestammt habe, geführt worden. Er habe sich dessen Herz bald erobert, und das sei so gekommen: Der Kellermeister habe ihm zum Anfange einen Wein gereicht, der ihm ausgezeichnet geschmeckt habe und ihm schon allein genügt hätte; jedoch sei er noch durch den ganzen Keller, von einem Faß zum andern geführt worden und habe noch

*) Herr von Bismarck kam im Frühjahr 1851 als Preußischer Gesandter zum Bundestage nach Frankfurt a. M. und blieb daselbst bis 1859. Bald nach seiner Ankunft in Frankfurt a. M. stattete er dem ehemaligen leitenden Staatsmanne Oesterreichs, der einst in der deutschen Politik eine so große Rolle gespielt hatte, seinen Besuch auf Schloß Johannisberg ab. Metternich, der sich durch seine politischen Unterdrückungsmaßregeln bei dem Deutschen und Oesterreichischen Volke aufs Aeußerste verhaßt gemacht hatte, mußte 1848 sein Amt niederlegen und konnte sich vor dem erbitterten Volke in Wien kaum retten. Er ging nach England, 1849 nach Brüssel und im Juni 1851 nach Johannisberg.

manche Proben schmecken müssen. Am Schluß sei er vom Kellermeister gefragt worden, welcher Wein ihm am besten gemundet habe. „Der erste," habe er erwidert, worauf der Kellermeister freudig ausgerufen habe: „Der ist auch der beste, das ist die Braut!" Er habe im Keller und zwar aus Bechern Weine getrunken, die ihm nachher an der Fürstlichen Tafel, allerdings in kleineren Quantitäten, in kleinen Gläsern vorgesetzt worden seien.*) Fürst Metternich habe in diesen 3 Tagen sehr viel von der großen Napoleonischen Zeit bis zu den Jahren 1812 und 1813 gesprochen. Was nachher geschehen sei, habe für den Fürsten kein Interesse gehabt. Als er von Johannisberg zurückgekehrt gewesen und eines Tages dem Oesterreichischen Bundestags-Gesandten, Grafen Thun, in Frankfurt a. M. begegnet sei, habe ihn dieser gefragt: „Was haben Sie mit dem Fürsten Metternich gemacht? Der alte Herr ist ganz entzückt von Ihnen

---

*) Der Fürstlich von Metternich'sche Weinbau- und Kellerei-Direktor zu Schloß Johannisberg Johann Herzmanski, ein Böhme, hat die Ehre gehabt, den damaligen Preußischen Bundestags-Gesandten zu führen und später oft davon erzählt. Derselbe verglich gewöhnlich die besten der Schloß Johannisberger Weine wegen ihrer Zartheit und Süße mit der jungen Braut oder mit dem Kuß einer Braut. — Man nennt den Johannisberger wegen seiner Milde und Lieblichkeit auch „die Jungfrau," im Gegensatze zu dem gehaltvollen berühmten Steinberger, der wegen seiner Energie und Kraftfülle mit dem „gereiften Manne" verglichen wird.

Der Wein, welcher dem damaligen Herrn von Bismarck so ausgezeichnet gemundet hat, war 1846er Johannisberger Rosinen-Auslese, der beste, der sich im Fürstlichen Keller befand. Er wog als Most 139 Grad Oechsle und wurde mit 14 Gulden (damals = 28 Mk.) die Flasche verkauft. Er kam dem Wachsthum von 1893 sehr nahe.

Die kleinen Gläser hatte sich Fürst von Metternich für die feinen Weine in Böhmen besonders anfertigen und mit seinem Wappen versehen lassen. Derselbe wußte den Werth edlen Rebenbluts wohl zu schätzen.

Diese Mittheilungen verdanke ich dem Königlichen Domänenrath Czéh, Mitglied der Königlichen Regierung zu Wiesbaden.

und hat mir gesagt, er habe in Sie wie in einen goldnen Born geschaut." Er habe hierauf entgegnet: „Ja, das ist sehr einfach, ich habe immer geschwiegen, aber 3 Tage lang mit großer Intelligenz zugehört." Mit dem ältesten Sohne, dem Fürsten Richard von Metternich,*) sei er als Gesandter in Paris zusammen gewesen. Derselbe sei zwar ein liebenswürdiger Hofmann, sonst aber ziemlich unbedeutend gewesen. Einmal habe er eine dienstliche Angelegenheit mit ihm zu regeln gehabt; Metternich habe aber erklärt, von derselben noch nichts zu wissen. Darauf habe er (Bismarck) gesagt: „Die Sache muß bei Ihnen am 17. eingegangen sein." Metternich habe zunächst etwas gestutzt, dann aber unter einem Haufen von offenen Schriftstücken nachgesucht und die Sache gefunden. „Er war mir dafür sehr dankbar, daß ich ihn auf die Angelegenheit aufmerksam gemacht hatte, — erzählte Fürst von Bismarck weiter — und dieselbe wurde schnell abgemacht. Seine Regierung hatte ihm übrigens auch einen entsprechenden Auftrag gegeben. So war er." Indem er dann von der Gemahlin des Botschafters sprach, theilte er ein kleines Abenteuer mit, das er mit derselben in dem reizenden französischen Seebade Trouville erlebt habe. Dort sei er eines Tages mit der Fürstin am Strande spazieren gegangen und auf eine so weit entlegene Strecke gekommen, wo sie an eine Begegnung mit Badenden nicht denken konnten. Auf einmal hätten sie sich 6 badenden Franzosen gegenüber befunden. Da habe die Fürstin laut gerufen: „Sehen Sie doch einmal diese 6 dickbäuchigen Kerle." „Aber Fürstin, habe er eingeworfen, wenn jemand deutsch versteht." Darauf habe sie sogleich gerufen: „Regardez donc ces six gros ventres," und mit der

*) Fürst Richard von Metternich war von 1859 bis 1870 Oesterreichischer Botschafter in Paris, wo er sich mit seiner interessanten Gemahlin Pauline, geborene Gräfin Sándor, einer Freundin der Kaiserin Eugenie, dem Kaiserlichen Hofleben anschloß.

Hand nach den Badenden gezeigt. Er habe sich umgesehen und gefunden, daß weit und breit kein Mensch zu sehen gewesen sei, er als alleiniger Beschützer der Fürstin hätte also gegenüber den 6 Franzosen einen schweren Stand gehabt, wenn dieselben die Fürstin beleidigt hätten; glücklicherweise aber wären sie ruhig geblieben.

Da während des Essens keine Reden gehalten werden durften, so trat Oberbürgermeister Dr. von Ibell im gegebenen Augenblicke an den Stuhl des Fürsten von Bismarck und sprach demselben im Namen der Stadt Wiesbaden seinen besonderen Dank aus für den huldvollen Empfang der Deputation. Der Fürst stieß hierauf mit dem Oberbürgermeister und uns übrigen 5 Wiesbadener Gästen auf das Wohl der Stadt Wiesbaden mit von Lade'schem Weine an.

Demnächst kam er nochmals auf seine Ausflüge nach Wiesbaden zu sprechen, wo es ihm immer sehr gut gefallen habe. Er meinte scherzhaft, die Spielbank hätte doch auch manches Gute gehabt, sie hätte manche interessante Persönlichkeit nach Wiesbaden gezogen. Dabei erwähnte er auch, daß die Polizei zu Wiesbaden gegen ihn sehr liebenswürdig gewesen sei; bei welcher Gelegenheit, das theilte er uns jedoch nicht mit. Er habe manche vergnügte Stunde in Wiesbaden verlebt, jedoch wolle er jetzt darüber nicht weiter sprechen.*) Als er auf die Frage, wie groß Wiesbaden jetzt

---

*) Zu den bedeutsamsten Erlebnissen Bismarck's in Wiesbaden dürfte eine Duellangelegenheit gehören, welche sich zwischen ihm und dem 1889 in Heidelberg verstorbenen Arzte Dr. Gustav Lange zugetragen hat und leicht die schwersten Folgen hätte haben können.

In der Hoffnung, daß dem Leser nähere Mittheilungen darüber willkommen sein werden, lasse ich als Ergebniß meiner angestellten eingehenden diesbezüglichen Ermittelungen nachstehende Schilderung folgen. Dieselbe beruht zunächst auf den Angaben, welche mir die Herren Geheimen Sanitätsräthe Dr. Diesterweg und Dr. Arnold Pagenstecher, sowie die Herren Sanitätsräthe Dr. Heyman,

sei, vom Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski die Antwort erhielt, daß Wiesbaden, welches im Jahre 1866 nur 26000 Köpfe gezählt habe, zur Zeit mehr als 74000 Einwohner habe, vermochte er den Ausdruck des Staunens und seine Zweifel gegenüber dieser hohen Zahl nicht zu unterdrücken. Nachdem aber wir übrigen Wiesbadener, insbesondere auch der Oberbürgermeister von Ibell die Angaben des Regierungs-Präsidenten von Tepper-Laski be-

---

Dr. Wilhelmi und Dr. Ricker zu Wiesbaden auf Grund der ihnen seiner Zeit von Dr. Lange gegebenen Darstellung der Sachlage in bereitwilligster Weise gemacht haben. Sodann hat Seine Durchlaucht Fürst von Bismarck selbst von meinen, Herrn Dr. Chrysander übersandten Mittheilungen über dieses Duell geneigtest Kenntniß genommen und dieselben in einigen Punkten, theilweise sogar mit eigener Hand berichtigt, beziehungsweise ergänzt.

Vorausschicken möchte ich nur noch, daß Lange viele Jahre als Brunnen- und Badearzt in Ems thätig war und nach Aufgabe seiner Praxis im hohen Alter in Wiesbaden Wohnung nahm.

Bei seiner erstmaligen Anwesenheit in Wiesbaden, im Jahre 1836, besuchte der damalige Referendar von Bismarck eine Reunion im Wiesbadener Kurhause, an welcher auch zufällig Lange Theil nahm. Letzterer hielt sich nämlich zu dieser Zeit in Wiesbaden auf, um seine Vorbereitungen zum medizinischen Staatsexamen zu vollenden, das im ehemaligen Herzogthum Nassau hier abgelegt werden mußte. Als Lange während einer Tanzpause mit einem bekannten Herrn im Tanzsaale auf und ab ging, bemerkte er, wie er von einem hochgewachsenen jungen Manne, der mit vorgestreckten Beinen und etwas zurückgelegtem Haupte in sehr zwangsloser Haltung auf einem Sofa saß, scharf angesehen wurde. Anfangs achtete er wenig darauf; da aber der Fremde fortfuhr, ihn, sobald er in dessen Nähe kam, in einer, seiner Ansicht nach herausfordernden Weise zu betrachten, auch sein Begleiter hierüber mißfällige Bemerkungen machte, so trat er (Lange) an den jungen Mann heran und fragte ihn: „Warum fixiren Sie mich?" „Sie gefallen mir," erwiderte derselbe. — Lange soll nämlich in seiner Jugend ein auffallend hübscher Mensch gewesen sein. — „Sie gefallen mir aber gar nicht," erklärte Lange in etwas erregtem Tone. Hierauf fand noch ein weiterer Wortwechsel zwischen den Beiden statt, der schließlich damit endigte, daß sie ihre Karten austauschten. Lange erhielt eine Karte von kleinem Format mit der Aufschrift: „Otto von Bismarck."

4

stätigt hatten, sagte er: „Ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht von so autoritativer Seite hörte.“ Er dachte dann an das reizende Lorsbachthal, in welchem er ehemals Wanderungen gemacht habe und sprach auch von der dort gelegenen, von Epheu umrankten schönen Schloßruine. „Wie heißt die doch?“ fragte er nachdenkend. Als ich ihm darauf erwiderte: „Eppstein, Durchlaucht,“ sagte er: „Jawohl, Eppstein.“

„Schon damals — so hat Lange später erzählt — machte Bismarck, nachdem er sich von seinem Sitze erhoben hatte, durch seine hohe, geschmeidige Gestalt und seine leuchtenden, geistvollen Augen einen großen Eindruck auf mich.“

Da eine friedliche Einigung nicht zu erzielen war, so ließ Lange von Bismarck auf Pistolen fordern.

Die näheren Vereinbarungen über das Duell wurden zwischen den beiderseitigen Sekundanten getroffen, und als Kampfplatz wurde von denselben ein Ort auf Großherzoglich Hessischem Gebiete zwischen Biebrich und Kastel gewählt. Eine vom Sekundanten Bismarck's, dem englischen captain Heathorte, übersandte Karte enthielt daher die Bemerkung: „demain à la frontière“.

Nachdem sich die Duellanten mit ihren Begleitern zum festgesetzten Zeitpunkte und am bestimmten Orte eingefunden hatten, waren die Sekundanten nochmals bemüht, die Sache ohne Waffengang beizulegen. Obwohl Lange hierzu bereit war, verhielt sich jedoch Bismarck zunächst gänzlich ablehnend. Schon hatte Lange unter einem hohen Baume seinen Platz eingenommen, als die Sekundanten, welche die Abmessung der Entfernung zwischen den Duellanten absichtlich verzögerten, den letzten Versuch machten, von Bismarck mit Rücksicht auf die Geringfügigkeit des Streites zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Schließlich gab derselbe nach, und die Angelegenheit wurde auf gütlichem Wege ausgeglichen. Dabei bot von Bismarck seinem Gegner die Hand mit den Worten: „Nun, dann wollen wir in Frieden leben.“

„Gut, daß es so gekommen ist,“ — sagte Lange bei seinem 50jährigen Doktor-Jubiläum im Jahre 1887 — „es wäre doch schade gewesen, wenn ich ihm das Lebenslicht ausgeblasen hätte!“

Da Lange ein ebenso ausgezeichneter Pistolenschütze wie Schläger war, so haben wir wahrlich allen Grund, der göttlichen Vorsehung für den friedlichen Verlauf dieser Duellangelegenheit aus tiefstem Herzen zu danken.

An Herrn Ostermann richtete er, nachdem er ihn eine kurze Zeit sinnend betrachtet hatte, die Worte: „Sie sind Niedersachse oder Westfale.“ „Nein, Durchlaucht,“ war dessen Antwort, „ich bin vom Niederrhein, aus Barmen; mein Vater stammte allerdings aus dem Bergischen.“ „Na, Barmen liegt ja dicht an der Grenze von Westfalen,“ bemerkte der Fürst. Aus dieser wie aus anderen Bemerkungen während des Tischgesprächs ist zu entnehmen, daß Fürst von Bismarck nicht nur in der Geschichte, sondern auch in der Geographie beneidenswerthe Kenntnisse besitzt. Daß Barmen so nahe an der Grenze zwischen Rheinland und Westfalen gelegen ist, wissen nämlich außer den dort Wohnenden nur wenige. Der Fürst fragte noch weiter: „Sind Sie mit der russischen Familie Ostermann*) verwandt?“ Herr Ostermann mußte dies ebenfalls verneinen. Im Anschluß hieran gedachte der Fürst eines deutschen Arztes, der zur Zeit der Kaiserin Anna gelebt und in Rußland eine große Rolle gespielt habe. Da ihm dessen Name entfallen war, fragte er uns: „Wissen Sie nicht, wie er hieß?“ Wir alle machten verlegene Gesichter, da niemand die Frage zu beantworten wußte. Regierungs-Präsident von Tepper-Laski, schlagfertig wie immer, half uns jedoch in gewandter Weise aus der Verlegenheit, indem er sagte: „Eure Durch-

---

*) Heinrich Johann Friedrich Ostermann, als Sohn eines protestantischen Geistlichen in Bochum in Westfalen geboren, trat 1704 unter Peter dem Großen in russische Staatsdienste, nachdem er wegen eines Duells aus Jena geflohen war. Er wurde zu den wichtigsten diplomatischen Geschäften verwendet, von der Kaiserin Anna (von 1730—1740) in den Grafenstand erhoben und mit dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten betraut. Unter Kaiserin Elisabeth wurde er zum Tode verurtheilt, jedoch ward das Urtheil in lebenslängliche Verbannung nach Sibirien verwandelt. Seine beiden kinderlosen Söhne adoptirten die Söhne ihrer an den General Tolstoi verheiratheten Schwester, welche sich hinfort Ostermann-Tolstoi nannten.

laucht sind ein viel größerer Historiker als wir alle zusammen; wenn Eure Durchlaucht es nicht wissen, wie sollen wir es dann wissen!" Fürst von Bismarck sann noch längere Zeit nach, konnte den Namen des erwähnten Arztes aber nicht finden.*) Dabei war es mir sehr interessant, zu beobachten, wie sein Gesichtsausdruck einen ernsthaften Charakter annahm. Ich hatte unwillkürlich das Gefühl, daß es nicht angenehm sein möchte, mit dem hohen Herrn im Zorne zu verkehren.

Da Regierungs-Präsident von Tepper-Laski seiner Zeit als Landtagsabgeordneter, vortragender Rath im Preußischen Staatsministerium und Kommissar des Fürsten in der Ansiedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen an der Bearbeitung und Regelung der Polenfrage betheiligt war, so lenkte er absichtlich das Gespräch auf diese wichtige Angelegenheit, um des Fürsten Ansicht hierüber zu erfahren. Der Fürst äußerte, daß er sich die Ausführung und die Wirkungen des Ansiedelungsgesetzes ganz anders gedacht habe. Der Staat hätte seine Domänen vergrößern und die angekauften Güter in der Hand behalten müssen. Derselbe hätte die Güter im Ganzen oder auch parzellirt zunächst an zuverlässige Leute verpachten sollen. Er sei zwar auch für die Parzellirung von großen Gütern, aber nur zur gelegenen Zeit. Erst nachdem sich die Pächter als zuverlässige Leute bewährt hätten und nur da, wo die lokalen Verhältnisse es verlangten, könne mit Parzellirungen und Eigenthumsübertragungen vorgegangen werden. Dieselben müßten sich aus

---

*) Wahrscheinlich hat Fürst von Bismarck den Arzt Johann Hermann Lestocq gemeint, der 1692 in Celle geboren wurde und 1713 als Chirurge nach Rußland ging, wo er in Kaiserliche Dienste trat. Er war ein besonderer Günstling der Kaiserin Elisabeth, die hauptsächlich mit seiner Hülfe auf den Thron gelangt war und ihn dafür 1741 zum Wirklichen Geheimen Rath, ersten Leibarzt und Direktor der medizinischen Kanzlei ernannte.

den gegebenen natürlichen Verhältnissen entwickeln, nicht aber in der Weise, daß vorher schon am grünen Tische die Güter zerlegt und unbekannten Personen übergeben, vorher auch schon die Lasten und Abgaben auf die einzelnen Grundstücke vertheilt würden. Es herrsche dabei viel zu sehr die Bureaukratie vor. Auch machten die Gesetze über die Rentengüter dem Ansiedelungsgesetze große Concurrenz.

Im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, übermittelte Regierungs-Präsident von Tepper-Laski dessen Empfehlungen an den Fürsten von Bismarck und fragte bei demselben an, ob es ihm genehm sei, die Söhne des Prinzen zu empfangen. Seine Königliche Hoheit hege den lebhaftesten Wunsch, daß seine Söhne dem Fürsten einen Besuch abstatteten. Letzterer erklärte sich zum Empfange der Prinzen gern bereit.*)

Mit Ihrer Excellenz der Frau von Bonin unterhielt sich der Fürst unter Anderem auch über die verwittwete Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha. Dabei bemerkte er, daß die Herzogin etwas Besonderes habe, nämlich einen ganz kleinen Fuß. Hierzu wurde scherzhaft die Aeußerung gethan: „Euere Durchlaucht achten auch darauf?"

Indem Regierungs-Präsident von Tepper-Laski nochmals die mitgebrachten Skizzen, Pläne und Photographien erwähnte, hob er hervor, daß in Wiesbaden der Wunsch gehegt würde, mit der Errichtung des Denkmals möge bald vorgegangen werden, damit Nassau den Ruhm für sich in Anspruch nehmen könnte, Seiner Durchlaucht unter den

*) Nach Zeitungsberichten sind die Söhne des Prinzen Albrecht, die Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht, am 8. August 1896 kurz nach 2 Uhr in Friedrichsruh eingetroffen und von den Grafen Herbert von Bismarck und Rantzau empfangen und nach dem Landhause begleitet worden, wo ihnen Fürst von Bismarck entgegen kam. Ihre Abreise erfolgte um 5 Uhr Nachmittags.

neuen Landestheilen zuerst ein Denkmal gesetzt zu haben. Er sprach dann von den Plätzen der Stadt, fragte den Fürsten, ob er sich noch Wiesbadens näher erinnere und bat ihn bezüglich des Denkmalsplatzes Bestimmung zu treffen. Fürst von Bismarck gab jedoch folgende Erwiderung: „Das alte Wiesbaden steht mir zwar noch genau so vor Augen wie mein Park, dasselbe wird sich aber inzwischen sehr verändert haben. **Wiesbaden ist so reich an schönen Plätzen, daß auf jedem mein Denkmal stehen kann. Es kommt mir nicht darauf an, wo, sondern daß mir ein Denkmal errichtet wird. Wie die Herren es machen werden, so wird's schon gut sein.**" Weiter äußerte er sich über die Denkmalsangelegenheit nicht, ließ sich auch die Pläne u. s. w. nicht zeigen. Somit ließ Fürst von Bismarck dem Komite für die Errichtung seines Denkmals in Wiesbaden vollständig freie Hand, den richtigen Platz und Künstler auszuwählen.

Regierungs-Präsident von Tepper-Laski machte dem Fürsten nunmehr die Mittheilung, daß für sein Denkmal bereits ein Platz in Wiesbaden in Aussicht genommen gewesen sei, jedoch habe Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich denselben für das Denkmal des hochseligen Kaisers Friedrich bestimmt, das in Wiesbaden errichtet werden würde. Fürst von Bismarck bemerkte dazu: „Ich bin natürlich der Geringere." Er tritt also gegenüber dem Kaiser Friedrich gern zurück. Dann fuhr er nach einer kurzen Pause fort: „Man hat oft versucht, mich mit dem Kaiser Friedrich in Gegensatz zu bringen. Alle derartigen Ausstreuungen sind unwahr; ich bin mit dem Kaiser Friedrich befreundet gewesen von seinem 15. Lebensjahre an."

Als der Kaffee gereicht wurde, bat der Fürst die Damen höflichst um die Erlaubniß, rauchen zu dürfen. Nachdem die Damen diese Erlaubniß gern ertheilt hatten, wurde dem Fürsten eine seiner bekannten langen Pfeifen gereicht und vor ihn ein länglicher Teller mit einem Pfeifenstopfer hin-

gestellt, in welchem auch einer der langen geschichtlichen Bleistifte lag. Während der Fürst den Tabak fester stopfte, ergriff seine Nachbarin zur Linken, Frau von der Heydt, schleunigst eins von den inzwischen hingestellten, ungewöhnlich breiten Streichhölzchen, entzündete es und steckte die Pfeife an, worauf der Fürst ihr huldvollst die Hand küßte. Ein junger Graf Rantzau brachte den übrigen Herren Cigarren, welche dieses Mal auch von den Nichtrauchern dankbar angenommen wurden, um als Erinnerungszeichen an diesen unvergeßlichen Ehrentag aufbewahrt zu werden.

Auf die Mittheilung der Frau von Bonin, daß sich ihre Schwiegertochter wegen des Besuchs in Friedrichsruh in großer Erregung befunden und auf der Fahrt dahin starkes Herzklopfen gehabt hätte, bemerkte der Fürst: „Dazu war doch gar keine Veranlassung."

Als der unübertreffliche Gräfenberger getrunken wurde, theilte Regierungs-Präsident von Tepper-Laski mit, daß die Regierung in Wiesbaden den ehemaligen Verwalter der Metternich'schen Weingüter zu Johannisberg, den Domänenrath Czéh, einen geborenen Ungarn, übernommen habe, welcher die fiskalischen Weinberge sehr emporgebracht und die Erträgnisse aus denselben zu noch nicht dagewesener Höhe gesteigert habe. Der Fürst hatte mit großem Interesse zugehört und sprach seine Freude darüber aus.

Als gutem Kenner feiner Weine waren dem Fürsten die auserlesenen, edlen Proben des Herrn Acker sehr willkommen. Nachdem er von Geheimrath Schweninger erfahren hatte, daß außer den auf der Tafel befindlichen noch 9 Flaschen mitgebracht wären, sagte er lächelnd zur Gräfin Rantzau: „Die übrigen Flaschen trinken wir allein, das machen wir unter 4 Augen ab." Daran anknüpfend machte er die Bemerkung: „Wenn Sie dem Hinterpommern so gute Weine vorsetzen, so reizen Sie seine Begehrlichkeit und machen ihn zum Sozialdemokraten."

Ferner erzählte er von den großen Hoffesten und behauptete, daß dort gewöhnlich sehr wenige wären, welche die guten Weine zu würdigen verständen. Für einen Weinkenner sei es schmerzlich, zu sehen, wie auf solchen Festen mitunter aus feinem Rheinweine Punsch gemacht würde. — „Bei einem Festmahl," sagte der Fürst, „saß ich zwischen dem Kaiser Alexander II. von Rußland und seiner Gemahlin. Erst kam der Kaiser, dann ich, dann die Kaiserin, dann wieder ein gewöhnlicher Sterblicher. Die hohen Herrschaften kennen sich so aus, daß es ihnen sehr interessant ist, auch einmal neben anderen Menschen zu sitzen."

Als Herr Ostermann der Gräfin Rantzau gegenüber den Wunsch äußerte, eine von den Flaschen, deren kostbarer Inhalt auf das Wohl des Fürsten von Bismarck getrunken war, zum Andenken zu erhalten, ergriff dieselbe eine der zwischen ihr und ihrem Vater stehenden Flaschen, und zwar diejenige, welche mit Geisenheimer Rothenberg gefüllt gewesen war, und schrieb auf die Etikette links neben dem darauf befindlichen Preußischen Wappen: „26. 4. 96, Friedrichsruh, Marie Rantzau-Bismarck", rechts vom Wappen: „Eigenthum des Herrn Albert Ostermann." Der Fürst, dies bemerkend, fragte die Gräfin: „Was machst Du da?" „Ich bescheinige dem Herrn Ostermann, daß die Flasche sein Eigenthum ist," erwiderte dieselbe, „möchtest Du es nicht beglaubigen?" Der Fürst sprach seine Bereitwilligkeit hierzu aus und schrieb dann auf die ihm überreichte Flasche unter den Namen des Herrn Ostermann: „v. B. 26. 4. 96."

Herr Acker beeilte sich nunmehr, ebenfalls in den Besitz einer solchen Flasche zu gelangen und bat Geheimrath Schweninger um seine Vermittelung. Derselbe begab sich sofort zum Fürsten und reichte ihm zunächst die Flasche, welche Gräfenberger enthalten hatte. Letzterer nahm die Flasche in die Hand und las langsam und laut, von oben

beginnend: „Carl Acker." Hier unterbrach ihn Geheimrath Schweninger mit der Bemerkung: „Gräfenberger". „Entschuldigen Sie," sagte der Fürst scherzend, „ich lese immer von oben."*) Da die Etikette dieser Flasche aber zum Schreiben zu glatt war und auch keinen Platz für eine weitere, leicht erkennbare Aufschrift hatte, stellte sie Fürst von Bismarck wieder auf den Tisch und nahm von Geheimrath Schweninger eine andere entgegen. Die Etikette der letzteren verrieth, daß ihr Inhalt „Rüdesheimer Zollhaus" gewesen war. Nachdem Seine Durchlaucht diese Flasche rechts vom Preußischen Wappen mit der Aufschrift: „v. B. prob. 26. 4. 96." versehen hatte, überreichte sie Geheimrath Schweninger der Gräfin Rantzau, welche links neben dem Wappen hinzufügte: „Marie Rantzau-Bismarck."**) Der Fürst führte die Aufschriften mit dem erwähnten, vor ihm liegenden Bleistifte aus, indem er jede Flasche frei mit der linken Hand derart schräge hielt, daß sie mit der unteren Kante den Tisch berührte. Da trotz dieser ungünstigen Haltung der Flaschen die Schriftzüge nicht die leiseste Spur von Unsicherheit verrathen, so darf gerade hieraus entnommen werden, daß der Fürst noch außerordentlich rüstig und kräftig ist.

Inzwischen reichte ein Diener einem jeden von uns das Fremdenbuch des berühmten Einsiedlers von Friedrichsruh nebst Dinte und Feder zur Einzeichnung unserer Namen. Wir alle waren sehr glücklich, uns in dies Buch einzeichnen zu dürfen, welches so viele berühmte Namen enthält und auf dessen Vollständigkeit der Fürst einigen Werth legen soll.

Da Fürst von Bismarck gegen 2 Uhr noch keine Miene machte, die Tafel aufzuheben, Seitens der Gräflichen

---

*) Die Flasche hatte nämlich außer der üblichen Etikette mit dem Namen des Weines noch am Halse ein schwarz-weiß-rothes Band mit der Aufschrift: „Carl Acker, Weingroßhandlung, Wiesbaden."

**) Siehe letztes Blatt.

4*

Familie aber zur Schonung des hohen Herrn vorher der Wunsch ausgesprochen war, daß die Gäste mit dem Zuge um 2 Uhr 13 Minuten zurückfahren möchten, — um 6 Uhr Abends wurden nämlich schon wieder Gäste zum Mittagessen erwartet — so fragte Ihre Excellenz Frau von Bonin ihren Nachbarn zur Rechten, den Grafen Rantzau, was sie machen sollte. Auf ausdrücklichen Wunsch des letzteren und im Interesse des Ruhebedürfnisses des Fürsten erhob sich Ihre Excellenz alsdann und sagte zum Fürsten, sie wären ihm außerordentlich dankbar dafür, daß sie so lange in seiner Nähe hätten weilen dürfen; sie bäten um Entschuldigung, daß sie aufbrechen müßten, weil ihr Zug bald abginge. Fürst von Bismarck, in der lebhaftesten Unterhaltung begriffen, die er nunmehr sofort abbrach, erwiderte: „Ja, wenn Sie aufbrechen müssen, — meinetwegen aber brauchten Sie noch nicht aufzustehen. — Nun, wenn die Damen aufstehen, dann muß ich ja auch aufstehen.“ Bei den letzten Worten erfaßte er mit beiden Händen die Seitenlehnen seines Stuhls, und mit einem kräftigen Ruck erhob er sich plötzlich.

Unvergeßlich wird es uns allen bleiben, wie der greise Fürst in kerzengerader Haltung dastand, wie seine weithin leuchtenden, von mildem, freundlichem Glanze erfüllten Augen noch einmal auf uns ruhten, und wie er einem jeden von uns die Rechte zum Abschiede darbot! Er ließ uns jetzt nicht nur zum Handkuß zu, sondern küßte uns Wiesbadener auch auf die Wange. Das Gefühl, welches uns in diesem Augenblick erfüllte, läßt sich mit Worten nicht wiedergeben, eine höhere Ehrung können wir in dieser Welt nicht mehr erhoffen; für mich gibt es keine höhere Ehrung mehr.

Um so lange als möglich in der Nähe des Fürsten zu weilen, verabschiedete ich mich an letzter Stelle.

Nachdem ich die dargereichte Rechte ergriffen und geküßt hatte, gab mir der Fürst einen Kuß auf die linke Wange,

dann gab ich meiner Dankbarkeit durch einen nochmaligen Handkuß Ausdruck und verließ mit bewegtem Herzen in gehobener, zu jedem Opfer bereiten Stimmung den denkwürdigen Raum. Das kann mir nur nachempfinden, wer in den letzten Jahrzehnten in der Nähe dieses mächtigen, genialen Feuergeistes geweilt und die überwältigende Macht seines Blickes erfahren, sowie den gehaltvollen, packenden Reden und den rücksichtslos geistessprühenden, lebendigen Erzählungen gelauscht hat. Noch niemals hat die bloße Erscheinung eines Menschen auf mich einen so tiefen, unvergeßlichen Eindruck gemacht, wie die geradezu bannende Persönlichkeit des dicht vor mir stehenden Alt-Reichskanzlers. Unwillkürlich wurde ich von der Empfindung durchdrungen, mich einem weltgeschichtlichen Phänomen, einem jener kühnen, gewaltigen Geistesheroen gegenüber zu befinden, die dazu ausersehen waren, ein großes und wichtiges Stück Weltgeschichte zu schaffen.

Wer in den letzten Jahren behauptet hat, Fürst von Bismarck sei schon schwach geworden, der hätte ihn mit uns sehen und sprechen hören sollen, er würde sich bald überzeugt haben, über welche Geisteskräfte derselbe nach wie vor verfügte. Obwohl selbst an dem gestählten, mächtigen Körper des Fürsten die Spuren des Alters nicht unvermerkt vorübergegangen sind, so waren sein Aussehen und seine Haltung für die 81 Jahre noch bewunderungswürdig frisch und rüstig.

Wenn von einigen Seiten versucht wird, das huldvolle und menschenfreundliche, leutselige Entgegenkommen des Alt-Reichskanzlers gegen die ihm huldigenden Vereine und Deputationen mit seinem früheren Verhalten in Widerspruch zu setzen, so halte ich ein solches Unternehmen für verfehlt. Denn Fürst von Bismarck hatte früher, als seinen besten und edelsten Plänen zur Wiedervereinigung aller Deutschen Stämme Seitens der Volksvertretung in unglaublicher Ver-

blendung der hartnäckigste Widerstand entgegengesetzt ward und dieser Widerstand noch lange künstlich genährt wurde, allen Grund, dem Volke, das ihn nicht verstand, manchmal derb die Wahrheit zu sagen und auf seine Gunst oder Ungunst wenig zu geben. Nachdem er aber gesehen, in welcher Verehrung und Dankbarkeit ihm Deutsche Herzen entgegenschlagen, welche Anerkennung seine unsterblichen Werke im Deutschen Volke finden und wie dasselbe ihn als seinen größten Nationalhelden ehrt und in noch nie dagewesener Weise feiert, da hat auch er, ein echter Sohn seines Volkes, sich seinen Stammesbrüdern mehr und mehr genähert und ist in rührender Weise dankbar für alle ihm dargebrachten Huldigungen. Das ist echt menschlich und ein Zeugniß der wahren Größe dieses Mannes. Ein Bismarck wird nur alle tausend Jahre geboren. Möge er uns noch lange erhalten bleiben!

Und dieser einst bestgehaßte, jetzt meistgeliebte große Mann, der die höchsten Stellungen bekleidet und die höchsten Ehrenbezeugungen erfahren hat, der von den meisten gekrönten Häuptern der Erde durch Besuche ausgezeichnet ist, behandelte uns während des etwa 1½stündigen Aufenthalts in seinem gastlichen Hause mit einer so feinen Höflichkeit, mit einer so bezaubernden Liebenswürdigkeit, als ob wir seinesgleichen gewesen wären.

Sind wir gegen ihn in erster Linie für den unvergeßlichen Empfang mit unlöschlicher Dankbarkeit erfüllt, so werden wir auch dem Grafen und der Gräfin Rantzau, welche sich uns in entzückend liebenswürdiger Weise die ganze Zeit widmeten, stets dankbare Herzen bewahren. Ferner fühlen wir uns gegen Geheimrath Schweninger und Dr. Chrysander für die bewiesene Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit zu großem Danke verpflichtet.

Während die Berliner Herrschaften schon um 2 Uhr 13 Minuten nach Hamburg zurückfuhren, hatten wir Wiesbadener noch die Freude, ein paar Stunden länger in Fried-

richsruh zu verweilen und von einem dazu beauftragten Diener des Fürsten durch den Park geführt zu werden. Vom Hofraume kommend, gelangten wir zunächst auf eine langgestreckte Wiese, durch welche sich die Aue schlängelt, einen großen Weiher bildend. Schöne Baumgruppen rahmen Weiher und Wiese ein. Von hier aus hat man den schönsten Blick auf das Landhaus, insbesondere auf den Theil mit dem Speisezimmer und der davor liegenden Terrasse. Wie der Diener uns mittheilte, sitzt der Fürst oft auf einer am Weiher befindlichen einfachen Holzbank ohne Lehne und schaut mit Vergnügen seinen Enten zu, die den Teich bevölkern. In der Nähe des Weihers wurden uns Palmen gezeigt, die der Fürst zum Geschenk erhalten habe. Einige davon sollten sogar zum Winter draußen bleiben. Ein Fußpfad um den Weiher führte uns zu einem von Dr. Chrysander angelegten Gemüsegarten, wo sich eine ähnliche Bank befand. Auch auf diesem Platze soll der Fürst gerne sitzen und sich am Wachsen und Gedeihen des Gemüses erfreuen, das seinen Küchenbedarf zu decken bestimmt ist. Vor dem Gemüsegarten befindet sich ein kleiner Brunnen, aus welchem krystallklares, frisches Wasser fließt. Ein stets davor stehendes Glas beweist, daß der Fürst sich hier öfter Labung holt. Hinter dem Gemüsegarten dehnt sich ein größeres, umzäuntes Feld aus, welches damals anscheinend als Weide benutzt wurde. Auf diesem Felde führte des Kaisers und Königs Majestät am 80. Geburtstage des Fürsten demselben verschiedene Truppenabtheilungen in Parade vor. Zwischen dem Gemüsegarten und dem Landhause giebt es prachtvolle, von hochgewachsenen ausländischen Coniferen dicht bestandene Gänge, welche der Fürst zum Schutze gegen Weststürme hat anlegen lassen. Man sieht dort schöne Exemplare von der aus dem Kaukasus stammenden Edeltanne (abies nordmanniana), Douglas- und Sitkafichten, herrliche Cypressen (cypressus lawsoniana), fremdartige Kiefern mit langen Nadeln und

japanische Lärchenbäume. Die Wege um den Weiher, durch den Gemüsegarten und zwischen den schönen Coniferen sind die beliebtesten Spaziergänge des Fürsten. Verschiedene Zweige und Blumen, die uns der Diener im Park pflückte, nahmen wir ebenfalls zum Andenken an Friedrichsruh mit in die Heimath, um sie hier zu trocknen und dauernd aufzuheben.

Vom Park aus begaben wir uns nach dem nahe gelegenen Posthause, wo ein äußerst liebenswürdiger Beamter zu jeder Tageszeit, selbst an den Feiertagen, Briefe und Depeschen entgegennimmt. Hier beeilten wir uns, zunächst unseren Verwandten und Freunden durch Depeschen und Postkarten von unserem herrlichen Empfange kurz Kenntniß zu geben. Da ich als Geschäftsführer des Wiesbadener Denkmals-Komite's die Aufgabe übernommen hatte, über unseren Besuch in Friedrichsruh Nachrichten an Wiesbadener Zeitungen gelangen zu lassen, fragte ich Dr. Chrysander — der uns bis zum Park begleitete — ob ich die Reden und Tischgespräche, überhaupt meine in Friedrichsruh empfangenen Eindrücke in einem Zeitungsartikel wiedergeben dürfte. „Gewiß," erwiderte derselbe, „Sie können Alles mittheilen, was Sie hier gehört und gesehen haben." Hinzufügend bemerkte er, wie sehr er bedaure, nicht Stenographen zugezogen zu haben; er hätte aber nicht geglaubt, daß Reden gehalten werden würden.

Um 4 Uhr 15 Minuten kehrten Herr Ostermann, Herr Acker und ich nach Hamburg zurück, etwas später fuhren Regierungs-Präsident von Tepper-Laski und Stadtrath Bartling mit dem Schnellzuge nach Berlin, welchen auch Geheimrath Schweninger benutzte, um sich zu einer Consultation nach St. Petersburg zu begeben. Oberbürgermeister Dr. von Ibell hatte schon den Zug um 3 Uhr 29 Minuten zur Rückfahrt nach Hamburg benutzt.

Allmählich sind wir wieder alle nach Wiesbaden zurückgekehrt, erfüllt von dem schönen Bewußtsein, dem greisen Fürsten mit unserer Mittheilung über das hier geplante Denkmal eine große Freude bereitet zu haben.

Und mit besonderer Freude und Genugthuung muß uns alle der Gedanke erfüllen, daß sich auf eine plötzliche, gelegentliche Anregung in Nassau so viele Männer ohne Rücksicht auf ihre politische Parteistellung und Religion einzig mit dem Wunsche zusammengefunden haben, dem wirklichen Schöpfer des neuen Deutschen Reichs in der Errichtung eines Denkmals in Wiesbaden ihre Dankbarkeit zu zollen.

Möge das Denkmal des Großen Kanzlers würdig werden!



Etikette von der im Besitze des Herrn Albert Ostermann zu Wiesbaden befindlichen Weinflasche (s. S. 56.)



Etikette von der im Besitze des Herrn Carl Acker zu Wiesbaden befindlichen Weinflasche (s. S. 57.)